Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
Expedition: Zwingerstraße 22, part.
Telephon: Amt I, Nr. 1799.

Nr. 1. | Dresden, Montag den 2. Januar 1905. | 16. Jahrg.

Der Preußentag.

Der erste Parteitag der preußischen Sozialdemokratie ist beendigt. Lange hat es gedauert, ehe das Proletariat Preußens sich ein besonderes, von dem allgemeinen deutschen sozialdemokratischen Parteitag abgetrenntes Parlament gegeben hat. Was die Genossen anderer deutscher Bundesstaaten längst hatten, das fehlte den Genossen Preußens — fehlte ihnen, weil das jämmerliche Wahlunrecht des führenden Bundesstaates ihnen jede unmittelbare Einwirkung auf die Landespolitik versagte. Die Reichspolitik stellte zudem so große Anforderungen an die Arbeitskraft der Genossen, daß das Gebiet der preußischen Angelegenheiten lange Zeit beiseite liegen gelassen werden mußte. Aber mit der wachsenden Stärke der Partei kam auch das Bedürfnis, das Arbeitsfeld auszuweiten. Und Anlaß genug, in Preußen an die Arbeit zu gehen, war ja vorhanden — dem jammervollen Wahlrecht Preußens entsprechen ja die politischen Zustände. So entstand die Bewegung für die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen, die sich langsam durchsetzte und daraus ergab sich ganz von selbst die intensivere Beschäftigung mit den speziell preußischen Angelegenheiten, daraus erwuchsen aber auch die Anfänge einer preußischen Landesorganisation der Sozialdemokratie. Die Preußenkonferenzen zur Vorbereitung der Landtagswahlagitation sind die Keime des preußischen Parteitags. Heute, wo der erste beendigt, besteht Einstimmigkeit unter den preußischen Genossen, daß diese Preußentage ständige Einrichtungen werden müssen.

Der erste Preußentag ist ein glücklicher Wurf gewesen — er war eine machtvolle, eindrucksvolle Demonstration und hat der preußischen klassenbewußten Arbeiterschaft eine Masse von Anregungen zu fruchtbarer Parteiarbeit und eine Fülle gut ausnutzbaren Materials für die Agitation gegeben. Vier wichtige Angelegenheiten hat er gründlich und eingehend behandelt und daneben hat er noch eine taktische Frage angeschnitten, die von großer Bedeutung ist, und über die Klarheit in der Partei nötig ist.

An vier mächtigen Schwellern hat das preußische Proletariat die Berennung der preußischen Reaktion jetzt planmäßig aufgenommen. Das Wohnungselend, das Schulelend, das Elend der preußischen Landarbeiter und das Wahlrechtselend sind auf dem Parlament der preußischen klassenbewußten Arbeiterschaft nackt und bloß, in ihrer ganzen Häßlichkeit der Welt gezeigt worden; der preußischen Reaktion ist in Berlin dasselbe geschehen, was im Königsberger Prozeß der russischen Reaktion geschah: man hat sie vor der Oeffentlichkeit gebrandmarkt. Und das Proletariat hat seinen festen Willen kundgegeben, diesen Zuständen ein Ende zu machen, die preußische Kultur vor den Junkern zu retten. Harte Arbeit wird's sein, mühselige, langdauernde Arbeit wird's fordern. Aber das Werk ist eine Notwendigkeit und das Proletariat fühlt die Kraft in sich, diese Arbeit zu vollbringen.

Die Verhandlungen des Preußentages haben sich auf schöner Höhe bewegt. Referate und Debatten zeugten davon, daß die Arbeit der Sozialdemokratie auf innerpreußischem Gebiet schon lange begonnen hat. Das beweist die Sachkunde, die sich in den Verhandlungen kundgab. Selbst die bürgerliche Presse muß diese Sachkunde anerkennen, muß zugestehen, daß die Redner die Themata tüchtig beherrschten — speziell das Referat des Genossen Dr. Leo Arons wird selbst von reaktionären Blättern als eine bedeutsame Leistung registriert. Und die übrigen Referate standen diesem einen nicht nach. Mit schönem sachlichen Ernst sind die Verhandlungen geführt worden; wenn zum Schluß die Geister auseinander platzten bei der Erörterung eines taktischen Problems, so zeugt das nur von dem Eifer, der die Teilnehmer beseelte!

Es ist schwer zu sagen, welche der Verhandlungen den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck gemacht hat. Die vernichtende Kritik, die der unzulängliche Wohnungsgesetzentwurf erfuhr, die Geißelung der preußischen Bourgeoisie in der Darlegung ihres Verrats im Schulkompromiß, sie stehen in keiner Weise hinter der großen Debatte über den Gesetzentwurf gegen den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter zurück. Aber dieser Debatte eignet ein äußerliches Moment, das ihren Eindruck verstärkt. An ihr nahmen teil Vertreter des bedrückten preußischen Landproletariats, Arbeiter, die am eigenen Leibe die Wundmale aufweisen konnten, die die Junkerherrlichkeit ihnen zugefügt hat, die aus eigenem Erleben berichten konnten vom Los des preußischen Landarbeiters, deren Schilderungen beseelt waren von der Bitternis, die sie selbst durchgekostet hatten. Das gab dieser Verhandlung einen besonderen, eigenen Ton. Und auch eine gesteigerte Bedeutung, denn hier sah man ein Stück des großen Prozesses, der nun auch auf dem platten Lande anhebt, des Erwachens einer bisher fast regungslosen Proletarierschicht. Auch das Landproletariat organisiert sich, die Gedrücktesten der Proletarier stehen auf — es geht vorwärts auch auf dem Gebiete, wo der Sozialismus nach der Behauptung unserer Gegner unfehlbar Schiffbruch erleiden mußte.

Gesondert von den drei ersten Verhandlungsthemata ist das vierte zu betrachten. Es hat mehr der Verständigung in der Partei selbst gedient, als der Wappnung zum Kampf wider den Feind. Denn daß das Dreiklassenwahlunrecht zerbrochen werden muß, darüber sind alle Sozialdemokraten einer Meinung — auseinander gehen die Ansichten nur über den besten Weg zu diesem Ziele. Einige Genossen wollten einen neuen Weg entdeckt haben. Aber die große Mehrheit hat ihn abgelehnt und hat die alte bewährte Taktik nicht als „verrostet" ansehen können, wie ein Delegierter sie genannt hat. Darüber wird noch mehr zu sagen sein bei anderer Gelegenheit.

Alles in allem darf das Proletariat Preußens mit seinem ersten Parteitage zufrieden sein. Mögen ihm andere folgen, die ihn noch übertreffen, und möge das preußische Proletariat auf dem neuen Kampffeld, das es beschritten hat, ebenso viele Lorbeeren pflücken, wie es sie schon im Kampf in der großen Reichsarena davongetragen hat.

Politische Uebersicht.

Hoffen und Harren.

Trotzdem sich Posadowsky in höchsteigener Person nach Wien bemühte, ist das Schachergeschäft mit Oesterreich-Ungarn, ein Handelsvertrag, der dem Geschrei der deutschen Notleidenden das Maul stopft, nicht perfekt geworden. Auch die neuen diplomatischen Verhandlungen in Berlin sind bis jetzt ohne Ergebnis geblieben. Trotzdem ist das nicht eingetreten, was allgemein als Konsequenz der Situation erwartet wurde. Da die halb- und ganzoffiziösen Blätter schweigen, darf angenommen werden, daß *eine Kündigung der Handelsverträge am 31. Dezember*, dem fälligen Termine, *nicht erfolgt ist.*

Ein süddeutsches Blatt, das sich wahrscheinlich durch Bülow selbst inspirieren ließ, schrieb vor einigen Tagen, der Zwang zur Kündigung der Handelsverträge falle für das Deutsche Reich fort, wenn als feststehend angenommen werden könne, daß der bestehende Vertrag mit Oesterreich-Ungarn durch einen neuen, unmittelbar sich anschließenden ersetzt werde und daß der *neue Vertrag zugleich mit den andern* Handelsverträgen dem Reichstage vorgelegt werden könne. Bestehe diese Gewißheit am 31. Dezember nicht, werde die Kündigung allerdings ausgesprochen werden müssen.

Die österreichischen Unterhändler werden gleich nach Neujahr wieder in Berlin eintreffen. Aus der Nichtkündigung der Handelsverträge kann also geschlossen werden, daß man an die Beseitigung der letzten Schwierigkeiten glaubt und hofft, unmittelbar vor der Unterzeichnung des Vertrags mit Oesterreich-Ungarn zu stehen. Die Hauptschwierigkeit lag in den Differenzen über die Veterinärfrage, in der Regelung der Einfuhr von Vieh und Fleisch nach Deutschland. Im Interesse der deutschen Agrarier soll die Grenze für österreichisches Vieh und Fleisch noch mehr als bis jetzt gesperrt werden. Da das aber eine Lebensfrage der österreichischen Landwirtschaft berührt, ist Oesterreich-Ungarn gezwungen, unerbittlich zu sein und nicht nachzugeben. Wie man sich die Lösung denkt und wer dabei der Geprellte sein wird, kann nur vermutet werden. Jedenfalls hat Oesterreich bewiesen, daß von seiner Seite nicht an ein Nachgeben gedacht wird.

Die deutschen Agrarier haben von Anfang an nach dem Zollkrieg geschrien und haben auch keine Liebesmühe gescheut, zum Zollkriege wider Oesterreich-Ungarn scharf zu machen. Wahrscheinlich haben sie im Stillen gehofft, die unglückselige innerpolitische Lage in Oesterreich-Ungarn — Körberkrisis und ungarischer Parlamentskrieg — würden ihre Pläne begünstigen. Sie verstehen nicht, daß es ein Akt der Klugheit war, wenn Bülow nicht auf die agrarischen Leimruten ging. Die Kündigung der Verträge hätte die Lage erschwert und heillose Verwirrung angerichtet. Aber das ist der eigentliche Sinn der agrarischen Attacken; im Trüben fischen, die Sätze des deutschen Wuchertarifs sollen in ihrer ganzen Unmöglichkeit zur Durchführung gelangen ohne Rücksicht auf die schwersten Schädigungen des gesamten deutschen Wirtschaftslebens.

Die Notleidenden werden Zeter und Mordio schreien, wenn ihnen zuguterletzt noch das Geschäft durch die Nachgiebigkeit Deutschlands verpfuscht wird. In der Staatsbürgerzeitung wird jetzt schon die Parole ausgegeben: „Kein Zollkrieg — dann auch keinen Kanal!" und auch die Deutsche Tageszeitung weist drohend darauf hin, daß Handelsverträge

---

[16. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Paris.

Roman von Emile Zola.

Sie begann zu lachen und erzählte ihm, daß es ihr Tod wäre, wenn sie dem Debüt Silvianens, deren Freundin und Bewunderin sie sei, nicht beiwohnen könnte; sie beschwor ihn, es bei seinem Vater durchzusetzen, daß er sie in seine Loge einlade, wo, wie sie wußte, noch ein Platz frei war.

Nun begann er bei dem Gedanken, daß dies ein Ende von seltener und symbolischer Aesthetik sein würde, selbst zu lächeln. Diese Silviane würde ihn von Rosamunde befreien.

„Also abgemacht, meine Liebe. Ich werde es Papa sagen; er wird schon einen Platz für Sie haben."

Da das Defilee endlich abgenommen und die Sakristei sich ein wenig geleert hatte, konnten die Neuvermählten und die beiden Familien inmitten der summenden Menge entschlüpfen. Die Leute verließen sich nur langsam, blieben zögernd stehen, um sie noch einmal zu grüßen und zu betrachten.

Gerard und Kamilla sollten gleich nach dem Lunch nach einem Besitztum abreisen, das Duvillard in Eure besaß. Dieser Lunch, der ein paar Schritte von der Madeleinekirche entfernt in dem königlichen Palais der Rue Godot-de-Mauroy serviert wurde, bedeutete eine neue Pracht. Der Speisesaal im ersten Stock war in ein Büfett von wunderbarer Ueppigkeit und Kostspieligkeit verwandelt worden, während der riesige rote Salon, der kleine Salon in Blau und Silber, alle die offenstehenden, luxuriösen Räume die volle Entfaltung eines Empfanges ermöglichten. Obwohl es hieß, daß nur die Freunde der beiden Familien, nur die Intimen eingeladen seien, waren mehr als dreihundert Personen anwesend. Die Minister hatten sich entschuldigt, indem sie Ueberhäufung mit politischen Geschäften vorschützten; aber man sah die Journalisten, die Beamten, die Deputierten, einen großen Teil des Stromes wieder, der durch die Sakristei geflossen war. Unter den Ausgehungerten, die sich auf die nahe Beute stürzten, schienen sich die paar Gäste der Gräfin von Quinsac am wenigsten heimisch zu fühlen; der General Bozonnet und der Marquis von Morigny hatten sie auf einem Kanapee im großen Salon untergebracht, und sie rührten sich von dort nicht weg.

Eva, vor Müdigkeit zerschlagen, am Ende ihrer körperlichen und moralischen Kraft angelangt, hatte sich in dem kleinen blausilbernen Salon niedergelassen, den ihre Leidenschaft für Blumen in einen großen Rosenstrauß verwandelt hatte. Sie sank beinahe zu Boden, das Parkett zitterte unter ihren Füßen — trotzdem lächelte sie noch und sah schön und reizend aus, sobald ein Gast herantrat. Es erschien ihr wie eine unerhoffte Hilfe, als sie Monsignore Martha bemerkte, der den Lunch mit seiner Gegenwart beehrte. Er setzte sich neben sie auf einen Fauteuil und begann voll liebenswürdiger Heiterkeit, mit seiner schmeichelnden Miene mit ihr zu plaudern. Zweifellos kannte er das furchtbare Drama, die vergeblich bekämpfte Herzensangst, die dieses arme Geschöpf verzehrte; denn er benahm sich sehr väterlich und ließ ihr seinen Trost angedeihen. Sie sprach wie eine untröstliche Witwe, die auf die Welt verzichtet, und gab zu verstehen, daß Gott allein jetzt ihre Zuflucht sei. Dann kam das Gespräch auf das Asyl der Invaliden der Arbeit, und sie sagte, daß sie entschlossen sei, ihre Präsidentinnenrolle sehr ernst zu nehmen, sich ihr nun ganz zu widmen.

„Monsignore, erlauben Sie mir, Sie in dieser Hinsicht um einen Rat zu bitten. Ich brauche jemand, der mir hilft, und so habe ich daran gedacht, mir einen Priester zu nehmen, den ich bewundere — einen wirklichen Heiligen, den Abbee Pierre Froment."

Der Bischof wurde ernst und sah verlegen aus. Da hörte die mit Duthil vorübergehende kleine Prinzessin den Namen und trat mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm herzu.

„Der Abbee Pierre Froment — meine Liebe, ich habe Ihnen noch nicht erzählt, daß ich ihm begegnet bin — im Jackett und Beinkleidern. Man hat mir erzählt, daß er mit einer Person im Bois radelt. Nicht wahr, Duthil, wir haben ihn getroffen?"

Der Deputierte verneigte sich lächelnd, während Eva betroffen, erschüttert die Hände faltete.

„Ist das möglich? Eine so glühende Nächstenliebe, eine solche Apostelleidenschaft und Frömmigkeit!"

Der Bischof mischte sich endlich ein.

„Ja, ja, die Kirche wird manchmal von tiefer Trauer betroffen. Ich habe von dem Wahnwitz des Unglücklichen, von dem Sie sprechen, erfahren, und hielt es selbst für meine Pflicht, ihm zu schreiben; aber er hat mir nicht geantwortet. Ich wünsche so sehr einen derartigen Skandal zu vermeiden, aber es gibt furchtbare Kräfte, die wir nicht immer besiegen können. So hat denn der erzbischöfliche Stuhl dieser Tage das Interdikt über ihn ausgesprochen. Sie müssen eine andere Persönlichkeit wählen, Baronin."

Das war schrecklich. Eva sah Rosamunde und Duthil an, wagte aber nicht, nach näheren Einzelheiten zu fragen, und dachte an jene Person, die es gewagt hatte, einen Priester abwendig zu machen. Sicherlich war es irgend eine schamlose Dirne, eines von jenen verrückten, toll-sinnlichen Geschöpfen. Und es schien ihr, daß dieses Verbrechen ihr eigenes Unglück voll mache.

„Ach, entschieden, es gibt nichts als Korruption," murmelte sie mit einer Gebärde, die ihren großen Luxus, die duftenden Rosen, in denen sie sich badete, die am Büfett sich drängende Menge ihrer Gäste zu Zeugen nahm. „Man kann sich auf niemand mehr verlassen."

In diesem Augenblick befand sich Kamilla, die im Begriffe war, mit Gerard abzureisen, allein in ihrem Mädchenzimmer. Da trat ihr Bruder Hyacinth zur Tür herein.

„Ah, mein Junge, du bist es! Beeile dich, wenn du mir noch einen Kuß geben willst. Ich mache mich aus dem Staube, und zwar mit Freuden."

Er umarmte sie, dann sagte er in pedantischem Ton:

„Ich hielt dich für stärker. Seit heute früh zeigst du eine Freude, die mich anwidert."

Sie begnügte sich, ihn mit ruhiger Verachtung anzusehen.

„Du weißt es ja sehr gut," fuhr er fort, „dein Gerard, den du mit den Augen verschlingst — sie wird ihn dir wieder wegnehmen, sobald ihr zurückkommt."

Ihre Wangen erblaßten, ihre Augen glühten auf, und mit geballten Fäusten schritt sie auf ihren Bruder zu.

„Sie! Sie wird ihn mir wieder wegnehmen, sagst du!"

Sie sprachen von ihrer Mutter.

„Eher töte ich sie, hörst du! Nein, nein, auf diese Gemeinheit soll sie nur nicht rechnen, denn den Mann, der mir gehört, den behalte ich auch. Du aber wirst gut daran tun, mich mit deinen Bosheiten in Ruhe zu lassen, denn du weißt, ich kenne dich, du bist nur ein Dummkopf!"

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19050102/1
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

und Kanalvorlage zwei Dinge mit inneren Zusammenhängen seien. . . .

Wie dem aber auch sei: Wenn Deutschland auch durch Nachgiebigkeit in einzelnen Fragen den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn zum Abschlusse bringt — nach dem, was über das Norderneyer Geschäft mit Rußland laut wurde, hat die deutsche Arbeiterschaft keinen Anlaß, von der „neuen Aera" der Handelsverträge Gutes zu erwarten.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Januar. Am 1. Januar 1905 sind verschiedene Bestimmungen in Kraft getreten, die hier kurz aufgeführt seien: 1. Einrichtung der Kaufmannsgerichte in Orten über 20 000 Seelen. 2. Verbot der Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren zur Früharbeit vor 8 Uhr morgens. 3. Einführung der neuen 50 Pfennig-Stücke und des vom Staate Brennen zu prägenden Geldes. Am 1. Januar jährt sich der Tag zum fünftenmal, an dem das neue Bürgerliche Gesetzbuch eingeführt wurde (1. Januar 1900).

Ein Loblied auf den „beschränkten Untertanenverstand" verzapft die Kreuzzeitung als nachdenkliche Neujahrsbetrachtung. Es heißt dort: Als Glieder des deutschen Volkes haben wir unser Vaterland lieb und tragen mit an seiner Last und seiner Lust, wir entziehen uns ihm nicht in bösen Tagen. Wohl gibt es auch eine falsche Liebe zum Vaterlande, aber sie ist nie deutsche Art gewesen, das aber ist deutsche Unart, das Eigene herabzusetzen und das Fremde zu verherrlichen. Und gerade in der Gegenwart suchen manche ihre angeblich echte Vaterlandsliebe darin zu betätigen, daß sie die Zustände in unserem Vaterlande möglichst schwarz malen, daß sie alle möglichen Schäden mit behaglicher Breite schildern, daß sie alles, was geeignet ist, das Ansehen der Autoritäten herabzusetzen, an den Tag bringen, daß sie nur, was fehlerhaft ist, schildern, aber das Gute verschweigen. Das ist aber nicht die echte Liebe, welche sich der Ungerechtigkeit freut. Wohl muß die Besserung von der Erkenntnis der Schäden ausgehen, aber die Aufdeckung der Schäden darf nicht das einzige bleiben, was getan wird. Und das stete Nörgeln raubt die Lust am Vaterlande. Ein Christ aber hat seinen König und sein Vaterland lieb und dient beiden in rechter Treue. Darum kann ein Christ niemals in die Gemeinschaft von Vaterlandslosen gehen, noch ihre Bestrebungen begünstigen. Er freut sich seines Vaterlandes und sucht die Freude am Vaterland zu pflegen. Und diese Freude erhält er sich immer wieder dadurch, daß er des Gebetes für seinen König und sein Vaterland nicht vergißt. Ein Christ ist stets ein wahrer Vaterlandsfreund. Und diese Liebe muß immer wieder neu werden; darum wollen wir in das neue Jahr auch neue Liebe hinübernehmen. Und die Eigenschaften, die der Apostel Paulus der Liebe zuschreibt, müssen auch der Liebe zum Vaterlande anhaften: „sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles."

Das hat jedenfalls ein frommder Seelsorger ausgearbeitet, der sich das Ideal eines christlichen Staatsbürgers also denkt: Beten, bezahlen und sonst: Maulhalten!

hg. **Ein Nachklang zum Ruhstrat-Prozeß.** Der letzte Ruhstrat-Prozeß wird auch in der Monatsschrift des Verbandes der Café-Kellner einer kritischen Betrachtung unterzogen. Insbesondere wendet sich dieses Organ gegen die Behandlung des Kellners Meyer, dessen Aussagen weniger Glaubwürdigkeit beigemessen ward als anderen Zeugen und den man wegen Verdachts des Meineids sofort in Haft nahm. Obwohl festgestellt ist, daß Meyer am Ausgange des Prozesses nicht das geringste Interesse hatte, schenkte man seiner Aussage geringen Glauben. Die Frage: Warum? ist unschwer zu beantworten, wenn man die sehr eigenartige Bemerkung des Dr. Sprenger unter die Lupe nimmt, die er sich gelegentlich der ersten Vernehmung des Meyer in Bremen leistete, indem er sagte: „Ueberlegen Sie sich ja jedes Wort, da Sie nur ein Kellner sind, bei dem allerlei Nebenabsichten vermutet werden."

Dergleichen Bemerkungen eines Rechtsanwalts zeigen, wie in diesen Kreisen über die Charaktereigenschaften eines Kellners gedacht wird. An dieser Mißachtung eines ganzen Standes, den gerade die Stützen von Thron und Altar, Rechtsanwälte, Richter, Offiziere und auch Staatsanwälte manchmal sehr häufig in Geldangelegenheiten in Anspruch nehmen, und auch zu sonstigen diskreten Dingen verwenden, ist das unselige Trinkgeldersystem schuld. Daß Meyer zufällig Zeuge war, wie Tausende in einer Nacht auf eine Karte gesetzt wurden, daß er, wenn er in die Nähe des Spieltisches kam, mit Drei- und Fünfmarkstücken an den Kopf geworfen ward, und den Herren, die spielten, auch sonst aus der Verlegenheit half, darf an seiner Glaubwürdigkeit zu keinem Zweifel berechtigen. Wegen der Unsitte des Trinkgeldes wird leider in den gewissen Kreisen, wie oben angeführt, der Kellner als sittlich minderwertig und minderglaubwürdig betrachtet. Gegen eine solche Anschauung haben Café-Kellner und Gastwirtsgehilfen alle Ursache, mit Entschiedenheit zu protestieren, und Front zu machen gegen das System des Trinkgeldes, welches einen ganzen Stand entwürdigt. Es ist höchste Zeit, daß aufgeräumt wird mit dem seitherigen Entlohnungssystem, und daß der Kellner genau wie jeder andere Arbeiter auskömmlichen Lohn bekommt, um menschlich leben zu können.

Hüffeners fideles Gefängnis und die Kölnische Zeitung. Das Blatt der rheinischen Liberalen schreit nach der Regierung; sie soll schleunigst die Schilderungen (durch Photographie illustriert!) der fidelen Festungszeit Ehren-Hüffeners dementieren. Das Blatt kann, will und mag nicht glauben, daß die Schilderungen wahrheitsgetreu seien.

Bis jetzt hat es vergeblich nach dem Dementi geseufzt.

Material zur Justizreform. Zum Kapitel „Reformbedürftigkeit der Untersuchungshaft" wird aus Hannover mitgeteilt: Eine Dienstmagd wurde im Frühjahr 1901 lange Zeit aufs Krankenlager geworfen. Als sie ihre Gesundheit wiedererlangt hatte, besaß sie nicht die geringsten Mittel; auch Kleidung mangelte ihr. Da wurde dem Mädchen von einer in Hannover weilenden amerikanischen Herrschaft eine Stellung angeboten, aber um diese anzutreten, fehlte es der Armen an dem Notwendigsten. In ihrer Verzweiflung entwendete sie einer Freundin ein Jackett, ein Hemd und ein Beinkleid, worauf sie mit nach Amerika ging. Dort ist sie bei ihrer Herrschaft geblieben und hat sich vortrefflich geführt. Allein die Reue über den Diebstahl ließ dem Mädchen keine Ruhe. Sie nahm sich Urlaub und reiste von Amerika nach Deutschland. Vorher aber schrieb sie dem Staatsanwalt in Hannover, daß sie ihr Unrecht gutmachen wolle. Sofort nach ihrer Ankunft am 17. November d. J. stellte sie sich auch der Behörde, worauf sie in Untersuchungshaft genommen wurde. Am 29. Dezember wurde das Mädchen endlich abgeurteilt. Staatsanwalt und Gerichtshof waren der gleichen Meinung, daß die Angeklagte des tiefsten Mitgefühls würdig sei. Sie wurde zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, die als verbüßt erachtet wurden.

Drei Tage Gefängnis und sechs Wochen Haft. Und dazu lag der Fall doch völlig klar. Jedes weitere Wort erübrigt sich.

Schweigend dient man dem russischen „Freunde". Alle russischen Arbeiter, die beim Bahnbau in Lübeck beschäftigt waren, sind der Voss. Ztg. zufolge auf polizeiliche Anordnung hin entlassen worden, wie es heißt, „damit sie gezwungen seien, in ihre Heimat zurückzukehren". Das Vorkommnis veranlaßte ein liberales Mitglied der Lübecker Bürgerschaft in der letzten Sitzung der Bürgerschaft zu der Frage, wer die polizeiliche Anordnung dieser Entlassungen verursacht habe, der Senat oder der russische Konsul. Die Anfrage blieb am Senatstische unbeantwortet. Der Senatskommissar forderte einen entsprechenden Beschluß der Bürgerschaft, ehe er Auskunft geben werde. Einen solchen Beschluß herbeizuführen, lehnte aber der Wortführer der Bürgerschaft für jene Sitzung ab. Das Bürgerschaftsmitglied wird daher in der nächsten Sitzung rechtzeitig die Auskunft fordern.

Verlustliste. Amtliche Meldung. An Typhus gestorben: Unteroffizier Wilbert, geboren 1881 zu Aachen, früher im Dragoner-Reg. Nr. 24, am 29. Dezember im Lazarett Windhoek. Unteroffizier Gerber, geboren 1881 zu Rosenow, früher im Feldartillerie-Reg. Nr. 63, am 29. Dezember im Lazarett Waterberg

Der bitterböse Simplizissimus. Wegen Beleidigung des Königs von Sachsen durch das Titelbild der „Familiennummer" vom 6. Dezember, das die frühere Kronprinzessin darstellte, wie sie auf der Schwelle des Schlosses am Weihnachtsfest um Einlaß bittet, ist, nach der Münch. Post, von der sächsischen Staatsanwaltschaft gegen den Simplizissimus ein Strafverfahren beantragt worden.

Der Simplizissimus wird jedenfalls — den Wahrheitsbeweis antreten. Das „beanstandete" Bild ist übrigens offensichtlich eine Verhöhnung jener Presse, die aus dem Kapitel der „sächsischen Ehehetzung" Kapital schlägt, um mit Sentimentalitäten Eindruck auf die Herzen der Leserinnen zu machen.

g. **Heimliches Gericht.** Aus Halle schreibt man uns: Wegen einer höchst albernen Redensart, die der Reservist Heyse aus Köthen am 27. August bei dem Beginn einer viertägigen Uebung in der Kaserne in Bernburg im betrunkenen Zustande getan hat, hatte es sich eine sehr schwere Anklage zugezogen. Heyse hatte damals, so erzählt man, vor versammelter Mannschaft gesagt, er werde nicht mitmachen, und kleide man ihn dennoch ein, so werde er aufrührerische Reden halten; es müsse die rote Fahne gehißt werden. Der Angeklagte wurde nach der Tat sofort verhaftet und war nun vor dem Kriegsgericht der 8. Division wegen Erregung von Mißvergnügen, Achtungsverletzung, Ungehorsams usw. angeklagt. Die zehnstündige Verhandlung fand wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen hinter verschlossenen Türen statt. Beantragt wurden gegen Heyse 2 Jahre Gefängnis. Heyse wurde aber von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen und nur wegen Trunkenheit im Dienst zu 14 Tagen strengem Arrest verurteilt. Auch bei der Urteilsbegründung mußten die Preßvertreter den Gerichtssaal verlassen.

Sechs Wochen „Ehrenhaft". Ein tödlich verlaufener Badeunfall hat dieser Tage vor dem Kriegsgericht seine Sühne gefunden. Der Infanterist vom 170. Regiment Leutel aus Weinheim war im letzten Sommer beim Baden in der Militärschwimmanstalt ertrunken. Nunmehr ist der Leutnant Hampel, der damals die Aufsicht beim Baden führte, wegen Versäumnis der ihm obliegenden Dienstpflicht zu sechs Wochen und einem Tage Festungshaft verurteilt worden.

Kleine politische Nachrichten. Wie das Reuterische Bureau erfährt, schließt der Erlaß eines Irade des Sultans über die Grenzregulierung im Hinterlande von Aden keine endgültige Regelung der seit so langer Zeit zwischen Großbritannien und der Türkei offenen Frage in sich. Die Wirkung des Irade beschränke sich auf die Beschaffung eines Provisoriums, das weitere Verhandlungen notwendig mache.

Aus Tanger wird gemeldet, der Sultan von Marokko habe die Entlassung der französischen Heresinstrukteure zurückgenommen, wodurch der Grund für Zwangsmaßregeln gegen ihn wegfällt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Lösung der Körber-Krisis. Baron Gautsch wurde zum Ministerpräsidenten ernannt. Das Ministerium bleibt sonst unverändert.

Der Freiherr Paul Gautsch von Frankenthurn hat die Bürde des österreichischen Ministerpräsidiums schon einmal getragen. Nachdem er im Badenschen Kabinett zwei Jahre lang Unterrichtsminister gewesen war, übernahm er im November 1897 selber die Leitung der Geschäfte, als der polnische Graf abgewirtschaftet hatte. Er hob dann zwar die berüchtigten Sprachenverordnungen auf, die den verzweifelten Widerstand der Deutschen herausgefordert hatten, konnte aber weder ihnen noch den Tschechen gefallen und trat nach drei Monaten zurück. Es ist die Frage, wie Herr v. Gautsch nunmehr die Frage zu lösen denkt, an der er damals und der viel jüngere Körber jetzt gescheitert ist. Der neue Kabinettschef ist 54 Jahre alt und ein geborener Wiener.

Zuerst soll die Kandidatur Buquoy, des jetzigen Landwirtschaftsministers, ernstlich erwogen worden sein. Von ihm wurde in letzter Stunde abgesehen, da er erkrankt ist.

Frankreich.

Politische Wirren. In der bonapartistischen Partei herrscht große Tätigkeit. Die Bonapartisten erklären, daß sie durch die Angeberei-Angelegenheit in der Armee viele Anhänger gewonnen haben. Auch die Nationalisten benutzen die Lage. Trotzdem sind in der letzten Zeit infolge der Syveton-Angelegenheit zahlreiche Mitglieder aus der nationalistischen Partei ausgetreten.

Rußland.

Der Schrei nach der Verfassung. Der Stadtrat von Nischnjewgorod hat beschlossen, um Zusammenberufung eines Kongresses von Stadthäuptern und Selbstvertretern ganz Rußlands nachzusuchen, dem unter anderen die Frage über die Notwendigkeit einer Veränderung der Bedingungen des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens und betreffend die Teilnahme gewählter Repräsentanten an einer Konferenz zur Beratung der durch den Erlaß des Kaisers vom 25. Dezember versprochenen Reformen zu unterbreiten wären. Die Resolution soll dem Minister des Innern und dem Staatssekretär Witte unterbreitet werden.

Im alten Kurse. In einem Strafprozeß gegen den Polytechniker Fuchs und den Lehrer Tardow wegen regierungsfeindlicher Reden und Verbreitung verbotener Schriften wurde Tardow zu einem Jahr Festung ohne Verlust der Rechte verurteilt und Fuchs freigesprochen. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil wurde öffentlich verkündet.

Ausstand im Naphthagebiete von Baku. Nach amtlicher Meldung begann im Naphthagebiet von Baku am 26. Dezember morgens ein Ausstand der Naphthaarbeiter. Die Arbeiter beschädigten die Telephonlinie Balachany—Baku und auf den Naphthawerken am Kaspischen und Schwarzen Meere die Apparate und Maschinerien. In Bibi-Eibat hat der Ausstand ebenfalls begonnen und dehnt sich auf die Umgebung von Baku sowie auf die Stadt Baku aus. Bisher ist es noch zu keinem ernsten Zusammenstoße zwischen den Arbeitern und der Polizei oder dem Militär gekommen.

Ein Grenzzwischenfall. Ein russischer Revolutionär, Nyko, wollte an der österreichischen Grenze bei Brody nach Rußland Massendrucksachen schmuggeln. Er wurde von anderen Schmugglern verraten und von Gendarmen verhaftet. Er wehrte sich, erschoß mehrere von ihnen und entfloh.

Er wich zurück, als richte eine Viper ihr spitzes, schwarzes Köpfchen vor ihm auf, und da er immer vor ihr gezittert hatte, zog er es vor, zum Rückzug zu blasen.

Während die letzten Gäste das Büfett eifrig vollends plünderten, wurde nun Abschied genommen, und die Neuvermählten empfahlen sich, um in den Wagen zu steigen, der sie zum Bahnhof führen sollte. Der General von Bozonnet hatte angefangen, einer Gruppe von Bekannten abermals seine Verzweiflung und Betrübnis über den obligatorischen Militärdienst zu schildern, und der Marquis von Morigny mußte ihn in dem Augenblicke, da die Gräfin von Quinjac ihren Sohn und ihre Schwiegertochter Kamilla mit zitternden Händen umarmte, gewaltsam herbeiführen. Sie war so gerührt, daß der Marquis sich erlaubte, sie mitleidig zu stützen. Hyacinth hatte sich auf die Suche nach seinem Vater gemacht, der nirgends zu finden war. Er entdeckte ihn schließlich in einer Fensternische, im eifrigen Gespräch mit dem bestürzten Chaigneux, mit dem er sehr übel umsprang; er war wütend, als er die Gewissensbisse Fonsegues erfuhr, denn wenn der Artikel nicht erschien, war Silviane imstande, ihm allein zu zürnen und ihn zu bestrafen, indem sie ihm abermals die Türe verschloß. Er mußte jedoch sofort wieder seine triumphierende Miene annehmen, eilte herbei, um seine Tochter auf die Stirn zu küssen, seinem Schwiegersohne die Hand zu drücken, und scherzte, indem er ihnen angenehme Tage wünschte. Zuletzt kam der Abschied von Eva, neben der Monsignore Martha lächelnd stehen geblieben war. Sie zeigte eine rührende Tapferkeit und schöpfte aus ihrem Vorhaben, bis zu Ende schön zu bleiben, eine letzte Kraft, die ihr gestattete, sich heiter und mütterlich zu geben.

Voll Güte und wahrhaft heldenmütiger Entsagung ergriff sie die etwas zitternde Hand des befangenen Gerard und wagte, sie einen Augenblick in der ihrigen zu behalten.

„Auf Wiedersehen, Gerard, bleiben Sie gesund, seien Sie glücklich."

Dann wandte sie sich zu Kamilla und küßte sie auf beide Wangen, während der Bischof alle zwei mit nachsichtiger, teilnehmender Miene betrachtete.

„Auf Wiedersehen, liebe Tochter."

„Auf Wiedersehen, liebe Mutter."

Aber ihre Stimmen zitterten, ihre Blicke hatten sich wie aufblitzende Schwerter gekreuzt, und als sie sich küßten, spürten sie ihre Zähne.

Ach, welche Wut empfand Kamilla, als sie sie trotz der Jahre unter Tränen noch immer schön, noch immer begehrenswert sah! Und welche Qual war für die andere dieses junge Mädchen, diese Jugend, die sie schließlich besiegt hatte, die ihr ihre Liebe für immer davontrug! Gegenseitiges Verzeihen war unmöglich; sie würden einander hassen, bis sie in der Familiengruft liegen, in der sie eines Tages Seite an Seite schlummern würden.

Am Abend entschuldigte sich jedoch die Baronin Duvillard, daß sie der Vorstellung von Polyeucte nicht beiwohnen könne. Sie war erschöpft, wollte sich frühzeitig niederlegen und weinte, den Kopf im Kissen verbergend, die ganze Nacht.

In der Loge einer Balkonloge, saßen daher nur der Baron, Hyacinth, Duthil und die kleine Prinzessin von Horn.

Bereits von sieben Uhr ab war der Saal mit dem gewöhnlichen summenden, glänzenden Publikum der großen dramatischen Feierlichkeiten gefüllt. Ganz Paris, das am Morgen in der Sakristei der Madeleinekirche vorübergezogen war, fand sich, von derselben fieberischen Neugierde, demselben Verlangen nach Unerwartetem, Außerordentlichem bewegt, hier wieder ein, und man erkannte dieselben Figuren, dieselben lächelnden Gesichter wieder. Die Frauen grüßten einander mit kleinen, verständnisvollen Winken, die Männer verstanden einander mit einem Wort, mit einer Gebärde. Alle waren mit nackten Schultern oder blumengeschmückten Knopflöchern, in blendender, festlicher Pracht getreulich zum Stelldichein erschienen.

Fonsegue saß mit zwei befreundeten Ehepaaren in der Loge des Globus; der kleine Massot befand sich auf seinem gewöhnlichen Orchestersitz. Man sah auch den Untersuchungsrichter Amadieu, einen der getreuen Habitués der Comedie Francaise, ebenso den General von Bozonnet und den Generalanwalt Lehmann. Allein insbesondere Sagnier, der furchtbare Sagnier mit seiner dicken, opulentischen Schmanze, wurde wegen seines skandalösen heutigen Artikels viel betrachtet. Chaigneux, der für sich nur einen bescheidenen Sitz zurückbehalten hatte, lief in den Korridoren umher, zeigte sich in allen Stockwerken und fachte die Begeisterung noch einmal an. Als dann die beiden Minister, Monzerrand und Dauvergne, in der Balkonloge erschienen, die der Duvillards gegenüberlag, lief ein leichtes Zittern durch den Saal, und das Lächeln auf den Gesichtern wurde vertraulicher und belustigter; denn alle kannten die Rolle, die sie bei dem Erfolge der Debütantin spielen sollten.

Trotzdem waren noch tags zuvor böse Gerüchte im Umlauf gewesen; Sagnier hatte erklärt, daß das Debüt Silvianens, einer notorischen Dirne, in der Comedie Francaise, obendrein in der so hochmoralischen Rolle der Pauline, eine tatsächliche Herausforderung der öffentlichen Zucht sei. Die extravagante Laune des hübschen Mädchens hatte übrigens die Presse schon lange Zeit empört; aber man sprach davon seit einem halben Jahre, und Paris, das sich schließlich daran gewöhnte, nur noch das Bedürfnis nach Zerstreuung empfand, lief herbei. Ehe der Vorhang aufging, merkte man an dem bloßen Aussehen des Saales, daß das Publikum gutmütig, lachlustig und genußsüchtig war, sich in den Winkeln lustig machte, aber bereit war, Beifall zu klatschen, wenn es an der Sache Vergnügen fand.

Und sie war in der Tat außerordentlich. Als Silviane, keusch verhüllt, im ersten Akt erschien, erstaunte sie das Publikum durch das reine Oval ihres Madonnengesichts mit dem unschuldigen Munde, den Augen voll unbefleckter Reinheit. Aber insbesondere die Art und Weise, wie sie ihre Rolle aufgefaßt hatte, erweckte erst Verblüffung und bezauberte dann. Angefangen von dem Stratonice abgelegten Geständnis, von der Erzählung des Traumes, machte sie aus Pauline eine mystische Traumgestalt, eine Art Kirchenfensterheilige, die die durch die Wolken reitende Wagnersche Brunhilde im Sattel davongetragen haben würde.

Das war ganz allern, gegen alle Vernunft und gegen alle Wahrheit; aber das Publikum sollte sich dadurch nur noch mehr zu interessieren. Es gab der Mode nach, wurde aber zweifellos durch den Gegensatz zwischen dieser unschuldigen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19050102/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Krieg in Ostasien.

Die eingetroffenen Meldungen beschäftigen sich mit der Lage Port Arthurs. Wenn sich die Meldung bestätigt, daß Stössel dem General Nogi einen Brief übersandt hat, der sich mit der Frage der Uebergabe der Festung beschäftigt, muß sich die Lage der Belagerten bedeutlich verschlechtert haben. Ueber die Bedingungen, unter denen Stössel zur Uebergabe bereit ist, wird noch nichts mitgeteilt.

Inzwischen ist die Bresche in dem inneren Befestigungsgürtel, die durch die Erstürmung des Forts Tungkikwanschan gelegt wurde, nach beiden Seiten erweitert worden. Um Erlungschan ist noch blutig gekämpft worden; ohne verhältnismäßig große Opfer sind nun auch die Forts Singschuchan (südöstlich von Tungkikwanschan) und Palungschan (nordwestlich von Erlungschan) den Japanern in die Hände gefallen.

Port Arthur.

Tokio, 1. Januar. Die Japaner erstürmten gestern das Fort Singschuchan.

Tokio, 1. Januar. (Amtliche Meldung.) Von der Belagerungsarmee vor Port Arthur wird gemeldet, daß die Japaner die Brustwehr des Forts Singschuchan am 31. Dezember vormittags 10 Uhr in die Luft sprengten und dann nach einem Sturm das ganze Fort um 11 Uhr vormittags besetzten. Ein Teil der Russen floh nach den südlich vom Fort gelegenen Höhen, während der Rest unter den durch die Explosion aufgeworfenen Erdmassen begraben wurde.

Tokio, 1. Januar. Die Belagerungsarmee vor Port Arthur berichtet, daß die durch die Explosion am Singschuchan-Fort aufgeworfenen Erdmassen durch die Japaner beseitigt und dabei zwei russische Offiziere und 160 Mann, die verschüttet waren, aufgefunden und zu Gefangenen gemacht wurden; sie sagten, daß noch etwa 150 Russen durch die Explosion verschüttet worden seien. Die Beute der Japaner, die aus Feldgeschützen, Maschinengewehren usw. besteht, wird erst noch genau festgestellt. Die japanische Abteilung, welche gegen das Ostfort von Palungschan tätig ist, sprengte am Sonnabend abend durch eine Explosion einen Teil der alten Umwallung.

Tokio, 1. Januar. Der amtliche Bericht der Port Arthur belagernden Armee über die letzten Vorgänge besagt, daß die mittlere Abteilung, der Feind vor sich hertreibend, heute früh 7 Uhr das Fort H besetzte und das Fort Palungschan einnahm, so daß nunmehr die ganze Linie der Palungschan- und H-Forts tatsächlich der Besetzung durch die Japaner verfiel. Der japanische rechte Flügel begann heute früh 8 Uhr die Beschießung der Höhen im Süden des Dorfes Sanyangtai und nahm sie trotz des heftigsten Widerstandes des Feindes.

Tokio, 2. Januar. (Reuter-Bureau.) General Nogi berichtet, er habe von General Stössel einen die Uebergabe Port Arthurs betreffenden Brief erhalten.

Tokio, 1. Januar. (Reutermeldung.) Eine heute erlassene Bekanntmachung des Admiralstabs verringert den Umkreis der Blockade von Port Arthur. Die neue Blockade beginnt südlich vom Vorgebirge der Talienwanbucht und zieht sich in nordwestlicher Richtung bis südlich des Vorgebirges der Südbucht. Ganz Liautung westlich von dieser Linie ist in die Blockade einbegriffen, Talny jedoch davon ausgenommen. Die Japaner beabsichtigen offenbar, Talny für die fremde Schiffahrt zu öffnen. Jetzt wird jedoch nur Schiffen, die besondere Erlaubnis besitzen, die Einfahrt in den Hafen gestattet. Die neuen Blockadebestimmungen treten heute in Kraft.

Parteiangelegenheiten.

Der Vorwärts schreibt: „Die Angriffe Mehrings auf den Vorwärts beschäftigen fortgesetzt die bürgerliche Presse und auch ein Teil der Parteipresse nimmt dazu Stellung. Da wir es von vornherein abgelehnt haben, vorläufig auf die Angriffe zu antworten, unterlassen wir es auch, auf die vorliegenden Preßäußerungen einzugehen, so lange die Angelegenheit die Parteiinstanzen beschäftigt."

Parteipresse. Aus der Redaktion der Mainzer Volkszeitung ist der Genosse Arnold Mendel ausgeschieden, um in ein Berliner Korrespondenzbureau einzutreten. An seine Stelle tritt der Genosse Gotthilf Hitzler aus Stuttgart.

Die Wiener Arbeiterzeitung feierte am 1. Januar ihr zehnjähriges Bestehen als Tagblatt. Die zehn Jahre sind Jahre steten Fortschritts gewesen; die Wiener Arbeiterzeitung ist ein Organ, auf das die österreichischen Genossen stolz sein können, ein glänzend redigiertes Blatt, ein gutbewährter Kämpfer mit scharfer Klinge.

Die Arbeiterzeitung erschien an ihrem Ehrentage in der Stärke von 56 Seiten. Hervorragende Genossen Oesterreichs und des Auslands haben Beiträge dazu geliefert. In den Beilagen finden sich die folgenden Artikel:

Lilie und der Dirne mit den schändlichen Neigungen gereizt.

Von diesem Augenblick an wuchs der Erfolg von Akt zu Akt — im zweiten bei ihrer Erklärung mit Severus, im dritten in der Szene mit Felix und im vierten in der Szene mit Polyeucte, um dann in der so tragisch vornehmen, so herzzerreißenden Szene mit Severus zu gipfeln. Ein leiser Pfiff, den man Sagan zuschrieb, sicherte den Sieg. Monsterrand und Dauvergne gaben, wie die Blätter berichten, das Zeichen zum Beifall und der ganze Saal geriet in Feuer, ganz Paris applaudierte, halb aus Belustigung, vielleicht halb aus Ironie. Es huldigte aber auch dem Prunke Duvillards und der starken Faust dieses Ministeriums Silviane, über das man in den Zwischenakten scherzte.

In der Balkonloge des Barons herrschte leidenschaftliche Aufregung und Gedränge.

„Wissen Sie, unser einflußreicher Kritiker — der, den ich Ihnen einmal zum Souper mitgebracht habe — ist wütend," erzählte Duthil. „Er bleibt dabei, daß Pauline ein kleines Bürgermädchen ist, das nur zuletzt vom Wunder berührt wird, und daß es die Figur töten heißt, wenn man sie sofort als heilige Jungfrau hinstellt."

„Pah," sagte Duvillard hochmütig, „mag er darüber diskutieren, das wird Lärm machen — die Hauptsache ist, daß wir morgen den Artikel Massots im Globus bekommen."

Aber auch in dieser Hinsicht lauteten die Nachrichten nicht günstiger. Cingueux, der Fonsegue wieder aufgetrieben hatte, erklärte, daß jener trotz des Erfolges, den er für idiotisch hielt, noch zögere. Der Baron wurde ärgerlich.

„Gehen Sie zu Fonsegue und sagen Sie ihm, daß ich es will, daß ich mich daran erinnern werde."

Im Hintergrunde der Loge raste Rosamunde vor Begeisterung.

„Hyacinthchen, ich bitte Sie, führen Sie mich in die Loge Silvianens. Ich kann nicht warten, ich muß sie umarmen."

„Wir gehen alle hin!" rief Duvillard, der zugehört hatte.

Die Korridore waren zum Ueberströmen voll; sie mußten sich bis zur Bühne vordrängen. Dann erschien ein Hindernis: die Türe der Loge war geschlossen, und als der Baron klopfte, antwortete eine Garderobiere, Madame bitte die Herren zu warten.

„O, ich bin eine Frau, das macht nichts," sagte Rosamunde und schlüpfte rasch hinein. „Und Sie, Hyacinth, kommen auch mit, das macht ebensowenig."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ehrentag der Arbeiter-Zeitung. Von August Bebel (Berlin). Die Parteipresse als Machtmittel. Von Karl Kautsky (Berlin). Zur Lage in Deutschland. Von Georg v. Vollmar (München). Das allgemeine Wahlrecht in Belgien. Von Emile Vandervelde (Brüssel). Die Einigung der Sozialisten Frankreichs. Von Edouard Vaillant (Paris). I Succhioni. Von Professor Enrico Ferri (Rom). Geschriebene Taten. Von Janez Tavčar (Krakau). Zehn Jahre Arbeiter-Zeitung. Von Anton Nemec (Prag). Der Anfang. Von Karl Höger. Die Frauen in der österreichischen Arbeiterbewegung. Von Adelheid Popp. Aus den Memoiren unserer Expedition. Von Heinrich Hofer. Zehn Jahre Ausland. Von O. W. Pauer. Das Klassenbewußtsein als Kulturidee. Von Dr. Max Adler. Die Wacht am Rhein. Von Hugo Schulz. Beim „Vooruit" in Gent. Von Otto Pohl. Der Terror. Von Karl Leuthner. Proletarier im Altertum. Von Ludo M. Hartmann. Die Ehre des Kindes. Von Therese Schlesinger. — Folgende Feuilletons: Das Einziehen im Sozialismus. Von Rudolf Wlaslak, Rom. Sozialismus und Wohltätigkeit. Von Oda Lerda-Olberg, Rom. Allerlei Leser der Arbeiter-Zeitung. Von Emil Kralik. Lieb Vaterland... Von Sigis Mondo. Sozialdemokratische Wikingerfahrt. Von Dr. W. Ellenbogen. Mit Hopkins. Von Schermann. Aus vergangenen Jahren. Von Franz Schuhmeier. Die Schulverderber. Von Gustav Pollatschek.

Industrie und Handel.

Keine Fusionen. Wie Böhmanns Telegraphisches Bureau meldet, sind die auswärts verbreiteten Gerüchte über eine Fusion des Norddeutschen Lloyd mit anderen Seefahrtsgesellschaften vollständig aus der Luft gegriffen.

Partei- und Gewerkschaftsgenossen!

Wir bitten dringend darum, in erster Linie die Wirte zu unterstützen, die uns ihre Lokalitäten zur Verfügung stellen und die Sächsische Arbeiter-Zeitung auslegen. Gleichzeitig bitten wir darum, bei Einkäufen jene Geschäftsleute zu berücksichtigen, die die Sächsische Arbeiter-Zeitung halten und in derselben inserieren. Genossen! Beruft euch bei allen Geschäftsleuten, die in der Sächsischen Arbeiter-Zeitung inserieren, darauf, daß ihr aus diesem Grunde euren Bedarf bei ihnen deckt. Das ist ein wertvolles Agitationsmittel.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Entlarvt!

Die arbeiterfeindliche Presse druckt aus dem Crimmitschauer Anz. eine darin kurz vor den Stadtverordnetenwahlen erschienene Notiz ab, die sich mit dem Schicksal einiger bei dem Aufbau der Weihnachtsgaben für die brutal ausgesperrten Crimmitschauer Textilarbeiter verunglückten Arbeiter befaßt. Bekanntlich brach ein Gerüst zusammen und verletzte einige Ausgesperrte schwer. In dieser Notiz fragt ein Herr Tiene, der Anwalt der Unternehmer im Crimmitschauer Kampfe: „Was ist nun aus den Opfern der Weihnachtsbescherung einer halben Welt geworden?" und der Herr Rechtsanwalt gibt sich selbst die Antwort, die ihm in den Kram — man stand vor der Stadtverordnetenwahl! — paßt. Er behauptet, der Textilarbeiterverband habe trotz der reichen Ueberschüsse die Verunglückten karg abgespeist und sie wegen einer etwaigen Entschädigung auf den Klageweg verwiesen. Was Wunder, daß sich auf diesen festen Bissen die arbeiterfeindlichen Preßköter mit verdächtigem Eifer warfen und sie in größter Eile ihren bedauernswerten Lesern mit der entsprechenden Sauce servierten.

Dabei muß außerdem noch darauf hingewiesen werden, daß die eigentlichen Schuldigen eben Herr Tiene und seine Mandatare sind. Ohne Aussperrung hätte es keine Weihnachtsbescherung gegeben und ohne das polizeiliche Verbot der Abhaltung der Weihnachtsfeier in fünf Lokalen hätte man die Gaben nicht in einem einzigen ungenügenden Lokal aufzuhäufen brauchen, was jedenfalls die unmittelbare Ursache des Unfalls war.

Dem Vorwärts geht über die Behandlung der Opfer der Weihnachtsbescherung folgender authentische Bericht zu:

„Erfreulicherweise sind die Verletzten bis auf einen völlig wieder hergestellt worden. Dieser eine ist leider infolge des Unfalles lahm geblieben und deshalb nicht imstande, als Textilarbeiter sein Brot zu verdienen. Ein zweiter, über 60 Jahre alter Arbeiter, der damals ebenfalls verunglückte, hat auch bis jetzt keine Arbeit wieder erhalten. Das ist aber nur auf sein hohes Alter und nicht auf die Folgen des Unfalles, die bei ihm ausgeheilt sind, zurückzuführen.

Ohne erst die Frage der moralischen Verpflichtung zu untersuchen, ist der Textilarbeiter-Verband für diese beiden Arbeiter helfend eingetreten. Bis jetzt (!) erhielten beide ausreichende Unterstützung, womit sie auch zufrieden waren. In letzter Zeit ist nun in anderer Weise durch den Textilarbeiter-Verband für die Existenz der beiden gesorgt worden. Dem Arbeiter, der durch den Unfall lahm geworden war, hat der Verband eine Geldsumme zur Verfügung gestellt, die ihn in den Stand setzt, das Zigarrenmachen zu erlernen und sich ein eigenes Zigarrengeschäft einzurichten! Auch der alte Arbeiter, der nicht mehr an den Folgen des Unfalls leidet, hat eine Geldsumme erhalten und befindet sich keineswegs in einer Notlage. Beide Arbeiter sind mit der Hilfe, die ihnen der Textilarbeiter-Verband zuteil werden ließ, vollkommen zufrieden."

Etwa nun zu glauben, die Lügenpeter von der bürgerlichen Presse würden nun der Wahrheit die Ehre geben, wäre allzu optimistisch. Selbst, wenn Herr Tiene, der ja Rechtsanwalt ist, seinen Irrtum berichtigt, die arbeiterfeindliche Presse macht's nicht. Sie verleumdet ja fortwährend, ohne jemals der Wahrheit die Ehre zu geben. Dieses niederträchtige, infame Gebaren der arbeiterfeindlichen Presse wieder einmal festgestellt zu haben, war ja auch nur der Zweck dieser Zeilen.

Terrorismus der Grubenbarone. Zum Neuroder Bergarbeiterausstand wird gemeldet: Die Direktion erklärte bestimmt, Verhandlungen mit den Ausständigen nicht mehr führen zu wollen. Auch hält sie ihre Kündigung aufrecht. Bei einer Belegschaft von etwa 2000 Mann betrug am Sonnabend die Zahl der Arbeitswilligen 752.

Soziales.

Frankfurter Sozialpolitik. In Frankfurt a. M. wurden am Weihnachtsabend über hundert städtische Tagelöhner entlassen und weitere hundert sollen nach Neujahr entlassen werden. Man will bei Straßenarbeiten 3000 bis 4000 M. ersparen. Für ein Hochzeitsgeschenk an den Kronprinzen bewilligte die Stadt 15 000 M. Da werden noch viel Tagelöhner entlassen müssen, um das wieder einzusparen.

Kaufmannsgerichtswahlen. In Karlsruhe machten von 125 von 375 eingetragenen Gehilfen von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Der Zentralverband hat dort noch nicht Wurzel gefaßt. — In Dessau wählten 267 von 370 eingetragenen Gehilfen. Dabei waren fünf Listen aufgestellt. Unter den zwölf gewählten Beisitzern befindet sich der Lagerhalter Franz Günther.

Neues aus aller Welt.

Zukünftige Staatshüter. Ende Dezember haben sich Berner Studenten, Mitglieder der katholischen Verbindung Burgundia, eine Ausschreitung zuschulden kommen lassen, die öffentlich festgestellt werden muß. Zwei deutsche Doktoranden waren gegen 2 Uhr nachts im Bahnhofrestaurant. In ihrer Nähe saßen die Burgunder in animierter Stimmung, sangen und jodelten. Der eine der deutschen Studenten erlaubte sich, einen Refrain mitzujodeln. Der Fuchsmajor der Burgundia verbat sich das und es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Burgunder den Deutschen aufforderte, mit herauszukommen. Er leistete der Aufforderung Folge. Kaum war er vor die Türe auf den Bahnsteig gekommen, als er, wie er erklärt, von mindestens fünf Leuten — Burgundern, die mit herausgekommen waren — gepackt, niedergerissen und mit Füßen getreten wurde. Sein Freund, der herausging, um nach ihm zu sehen, wurde ebenfalls niedergeschlagen und mißhandelt. Als er sich aufraffte, zog er den Revolver, wehrte mit der gesicherten Waffe, ohne zu schießen, die Angreifer ab und steckte sie dann wieder ein. Im Moment, als er die Waffe wieder eingesteckt hatte, wurde er von neuem überfallen, es wurde ihm die Waffe aus der Tasche genommen und ebenso sein Portemonnaie, das auf den Bahnsteig geworfen wurde. Die Bahnbeamten kamen den Ueberfallenen nicht zu Hilfe. Polizei war nicht zur Stelle. Die Ueberfallenen, die versichern, nicht im mindesten provoziert zu haben, was von einem unbeteiligten Augenzeugen bestätigt wird, und von denen der eine nichts begangen hat, als daß er in den Gesang einstimmte, haben die Sache dem Senat der Universität zur Anzeige gebracht. Der eine hat durch die rohen Fußtritte, die ihm beigebracht wurden, eine schwere Verletzung des Kniegelenks erlitten, die längere Zeit zur Heilung beanspruchen wird.

Ein „Diener des Herrn". Die Nordwestböhmische Volkszeitung schreibt: Pater Röttig, der an den Saazer Volks- und Bürgerschulen als Katechet den Religionsunterricht erteilte, bestellte die Kinder in seine Wohnung. Seit langer Zeit munkelte man, daß er bei den Besuchen mit den Kindern Ungehörigkeiten verübe. Es war aber von den Kindern nie etwas zu erfahren, da sie wohl aus Schamgefühl nichts erzählten. Vor einigen Tagen bat er den kleinen Gustav R. eingeladen, ihn zu besuchen. Am 23. Dezember abends leistete der Knabe der Aufforderung Folge. Der Pfaffe kaufte ihm zuerst allerlei Naschwerk, dann überredete er ihn zu Dingen, die der Knabe nur widerwillig tat. Zu Hause angekommen, erzählte er voll Ekel, was der Pfaffe mit ihm getrieben. Der Vater des Knaben erstattete sofort die Anzeige bei der Gendarmerie, die die Erhebungen einleitete. Wie berichtet wird, soll der hochwürdige Herr auch bei der Beichte in Michelob „Unsauberkeiten" getrieben haben. Pater Röttig wurde vom Schuldienst suspendiert und ist aus Saaz verschwunden. Man hat es nämlich unterlassen, den Pfaffen zu verhaften und hat ihm so die Flucht ermöglicht.

In der Mailänder Giftmordtragödie bei Medici-Rosetta wurde das Urteil gegen die beiden Giftmischer, den Zündholzfabrikanten Medici, der seine Ehefrau vergiftete, und gegen die schöne Kammerfrau, die ehemalige Nonne Clementina, gefällt. Medici erhielt 18 Jahre und Schwester Clementine 30 Jahre Zuchthaus.

Vollständige Erfindung. Die von ausländischen Blättern verbreitete Nachricht über eine geheimnisvolle Spionageaffäre einer englischen Bonne am Zarenhof, die wichtige Dokumente vom Schreibtisch des Zaren kopiert und nach England verkauft haben und dafür in letzter Woche über die Grenze geschickt worden sein soll, ist eine vollständige Erfindung. Tatsache ist nur, daß eine am Zarenhofe angestellte englische Bonne im Sommer die Unzufriedenheit des Zarenpaares öfters durch Gespräche erregte, die sie mit den kleinen Prinzessinnen führte. (!!) Da die Bonne trotz mehrfacher Warnung nicht folgte, wurde sie vor einem Vierteljahr bereits entlassen und ist in ihre Heimat abgereist.

Infolge eines Attentatsversuches auf dem Bahnhofe Minsk, wo der Eisenbahnzug, der die kaiserliche Dienerschaft beförderte, zertrümmert und mehrere Diener getötet wurden, ist die Reise des Zaren nach Tschugujew im Gouvernement Charkow bis zum Februar verschoben worden.

Zusammenstoß. Ein Zug von Neapel nach Reggio stieß mit einem Zuge von Sicignano nach Lagonegro vor der Station Neapel zusammen. Mehrere Wagen sind zertrümmert; zahlreiche Personen sind verletzt. Der Finanzminister Majorana, dessen Wagen zertrümmert wurde, kam unversehrt davon.

Moskau, 1. Januar. Hier herrscht seit einigen Tagen eine furchtbare Kälte. Die Temperatur sank bis auf 27 Grad Celsius unter Null.

Die Pest in Singapore. Dem Amsterdamer Handelsblad zufolge ist in Singapore die Pest ausgebrochen. 60 Fälle wurden bereits festgestellt.

Eine Revolte in einem kalifornischen Gefängnis. Daily Chronicle berichtet aus San Francisco: Am letzten Donnerstag versuchten 300 in dem Gefängnisse von Folsom (Kalifornien) befindliche Sträflinge, in corpore auszubrechen. Sie arbeiteten in den Steinbrüchen und stürzten sich plötzlich auf ein hierzu gegebenes Zeichen mit ihrem Handwerkszeug auf die Wachen, doch eilten andere Wachtmannschaften herbei, die Feuer auf die Sträflinge gaben, wobei 7 von ihnen ihren Tod fanden. Die übrigen ergaben sich und wurden nach dem Gefängnis zurückgebracht. Ein Gefangenwärter wurde getötet, ein anderer so schwer verwundet, daß sein Ableben zu erwarten ist.

Vermischtes.

Die Stiefel des Reservisten. Bei der Präsentierung der mobilisierten Reservisten in Samara hat sich, wie man der Zeit von dort meldet, folgender Vorfall ereignet: Die eingerückte Mannschaft, Bauern aus dem Gouvernement Samara, mußte ihre mitgebrachten Stiefel gegen eine Vergütung von 1 Rubel 50 Kopeken an das Militärärar abliefern. Ein Bauer weigerte sich mit der Motivierung, er habe die Stiefel erst vorige Woche für 7 Rubel gekauft; sie gehören ihm, er gebe sie nicht her und werde sie seinem Bruder schicken. Von dem Entschluß vermochten ihn weder gütiges Zureden noch strenges Drohen abzubringen. „Ich geb' sie nicht her, ich hab' sie mir gekauft," und dabei blieb er auch, als der inspizierende Offizier erschien. Dem sagte er überdies, er hätte ja auch barfuß zur Präsentierung kommen können. Der wütend gewordene Offizier zog seinen Revolver, und der Bauer trat aus der Front, entblößte die Brust, und näbertretend sagte er: „Schieß nur, Bruder, es ist ja egal, ob du mich niederschießest oder der Japaner." — Der Offizier entfernte sich darauf.

Eine nette Bescherung. Eine eigenartige Bescherung wurde am Weihnachtsabend dem 26jährigen Kaufmann Karl D. in Berlin zuteil. Derselbe befand sich bei seiner Braut, deren Vater ein wohlhabender Hausbesitzer im Osten der Stadt ist. Die Bescherung sollte eben ihren Anfang nehmen, als plötzlich heftig an der Korridorklingel gezogen wurde. Die Verlobte öffnete und es wurde ihr von einer tiefverschleierten Frau ein Korb überreicht, mit der Bitte, dies Geschenk Herrn D. abzugeben. Als das junge Mädchen den Deckel hochhob, fand sie ein etwa 6 Wochen altes Kind im Steckkissen liegend; ein Zettel war an dem Kissen befestigt, dessen Inhalt lautete: „Zurem lieben Karl ein hübsches Weihnachtsgeschenk sendet die frühere Braut." — Der derartig Beschenkte verließ nach kurzer Auseinandersetzung mit den Schwiegereltern das Haus. Das eigenartige Geschenk wurde am nächsten Tage durch Vermittlung der Polizei an seine richtige Adresse zurückbefördert.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19050102/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sturmnachrichten.

Hamburg, 30. Dezember. In St. Georg wurde durch einen einstürzenden Schornstein ein elfjähriges Mädchen tödlich verletzt. In der Steinstraße wurde ebenfalls durch stürzende Schornsteinteile ein vierjähriger Knabe schwer verwundet. Die Feuerwehr hat unaufhörlich zu tun, um helfend einzugreifen.

Der englische Dampfer „Cito", von Hamburg nach Hull unterwegs, strandete in der Nähe des dritten Elbeuferschiffs. Mannschaft und Passagiere, 30 Personen, landeten in zwei Rettungsbooten in Kuxhaven. Der Dampfer gilt als verloren. Der Postverkehr mit Helgoland ist seit vorgestern unterbrochen. Auf der Oberelbe bei Blankenese kenterte ein Boot, wobei zwei Fischer ertranken.

Hamburg, 1. Januar. Der Hochseefischereidampfer Rathmann und Sohn traf am Sonntag in der Nähe von Helgoland das mit einer Ladung Oelkuchen von Harburg nach England bestimmte Küstenfahrzeug Nertun, Kapitän Brinkema, aus Ostfriesland ohne Mannschaft und brachte das Fahrzeug nach Altona. Anscheinend war die Besatzung über Bord gespült und ertrunken.

Lübeck, 31. Dezember. Der ganze Küstenstrich an der Lübecker Bucht ist meilenweit von einer eisigen, hochgehenden See überflutet. Die Travemünder Bahn hat heute vormittag um 9 Uhr wegen Dammüberflutung den Betrieb eingestellt. In Lübeck stehen alle niedrig gelegenen Straßen unter Wasser. Mehrfach waren Menschenleben in Gefahr. Die Kaltbadeanstalten sind von der See zerstört. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Bremen, 1. Januar. Das hiesige Schiff Claus Dreyer, von London nach Hamburg unterwegs, ist auf Ameland gestrandet. Die Mannschaft wurde gerettet.

Aus der Umgegend und von der See laufen viele Meldungen über Sturmschäden ein. Auf der Weser wurden zahlreiche Schiffe losgerissen. Der Hamburger Dampfer Rhaetia geriet bei Vegesack ins Treiben, lief auf und wurde erst mit vieler Mühe flottgemacht. Eine englische Viermastbark wurde in Norderham losgerissen und strandete. Menschen sind, soweit bekannt, nicht verunglückt.

Kiel, 1. Januar. Das Hochwasser, das gestern um 10 Uhr vormittags bereits 2½ Meter höher stand als gewöhnlich, breitete sich gegen mittag auch auf die Hauptverkehrsstraße der Stadt, die Holtenstraße, aus und ebenso auf die am kleinen Piel gelegenen Straßen. Der Fußgängerverkehr ist gänzlich unmöglich, die elektrische Straßenbahn mußte den Verkehr zum Teil einstellen. Die neu angelegte Straße am Brückenteig hat sich infolge eines durch das andringende Wasser verursachten Seitbruches erheblich gesenkt und ist teilweise gesperrt worden. Am Hafen sind zahlreiche Fahrzeuge von den Fluten zerschellt. In Laboe sind sechs Fischerboote gesunken. Die Besatzungen sind gerettet. Gegen 1 Uhr kam das Wasser zum Stillstand und begann von 3 Uhr ab langsam zurücktreten. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Rostock, 1. Januar. Im hiesigen Hafen wurden durch die Sturmflut mehrere Schiffe losgerissen. Die Parrisor-Vorstadt ist vom Verkehr abgeschnitten. Die Altstadt steht zum Teil unter Wasser. Die Feuerwehr wurde requiriert. Ein Droschkenkutscher ertrank. Bei Warnemünde fanden zwei Dünendurchbrüche statt.

Greifswald, 31. Dezember. In Wieck bei Eldena stürzte infolge Hochwassers das Armenhaus ein, wobei drei Frauen und vier Kinder ums Leben kamen.

Memel, 31. Dezember. Wie das Memeler Dampfboot meldet, fuhren gestern abend fünf Fischerboote von Vamelkwitte in See, um Netze aufzunehmen. Der aufkommende Wind trieb die Boote fort, so daß sie den Hafen nicht erreichen konnten. Drei Boote kamen heute früh unbeschädigt an. Ein Boot strandete beim Sandkrug. Die Insassen, die fast erstarrt waren, konnten gerettet werden. Das fünfte Boot mit drei Insassen dürfte verloren sein.

Köln, 1. Januar. Infolge des Sturmes sind sämtliche Telephonleitungen nach Nord- und Süddeutschland gestört. Unterhalb Wesel wurde ein sechsjähriges Kind von einem Dampfer herunter in den Strom gewebt und kam nicht mehr zum Vorschein. In Köln stürzten mehrere Neubauten teilweise ein. In Mülheim wurde ein Arbeiter vom Sturm erfaßt und unter ein Fuhrwerk geworfen, wobei er derartige Verletzungen erlitt, daß er alsbald starb.

Kassel, 1. Januar. Der Sturm hat in der Stadt und Umgegend größeren Schaden angerichtet. Eine Anzahl Schornsteine wurden umgeweht, viele Bäume entwurzelt. Stark gelitten haben die Neubauten der Kasernen, die Montierungskammer vor dem Frankfurter Tore und der Schützelber Park. Nicht nur Baugerüste, auch Mauerwerk wurde umgeweht. Großer Schaden ist in den Waldungen zu verzeichnen.

Halle, 1. Januar. In Rothsch wurde in der vergangenen Nacht ein Arbeiter von einem Torflügel, den der Sturm ausgehoben hatte, erschlagen. Auf dem Braunkohlenwerk Wachwitz setzte der Sturm einen Eisenbahnwagen in Bewegung, der, auf die Linie Zeitz—Leipzig getrieben, ein Bahnwärterhaus zertrümmerte; der Bahnwärter konnte sich retten.

Wien, 1. Januar. Aus Prag und ganz Böhmen werden orkanartige Stürme gemeldet, die großen Schaden anrichteten. In Teplitz war der Sturm von Gewittererscheinungen begleitet. Viele Eisenbahnzüge trafen mit Verspätungen ein.

Letzte Telegramme.

Eisleben, 2. Januar. Gestern abend gegen 12 Uhr stürzte der Eislebener Zeitung zufolge ein Wagen der elektrischen Kleinbahn um. Von zehn Insassen wurden sechs schwer verletzt. Eine Frau starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

Tokio, 2. Januar. Die Japaner stürmten und besetzten das Wangtai-Fort.

Tschifu, 2. Januar. Heute früh 7 Uhr sind vier russische Torpedobootzerstörer und das Kanonenboot des Statthalters Orel aus Port Arthur mit Depeschen hier eingelaufen, die an Land gebracht wurden. Der Kommandant des Stabs erklärt, die Fahrzeuge hätten Port Arthur verlassen, weil es nach Einnahme des 203 Meter-Hügels durch die Japaner für die russischen Schiffe unmöglich sei, im Hafen zu bleiben.

Quittung. Als Parteibeitrag gingen ein: Für Auskunft in der Sprechstunde 50 Pf. und 30 Pf.

Soz.-dem. Verein f. d. 6. Kreis. Gruppe Cotta

Dienstag den 3. Januar 1905

Haupt-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht der Vorstandsmitglieder und der Revisoren.
2. Vereinsangelegenheiten. 3. Fragekasten.

Recht zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Neue Bewirtung! Neue Bewirtung!

Einem geehrten Publikum, sowie unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnisnahme, dass wir mit dem 1. Januar 1905 nach dem

Restaurant „Markthalle"

Antonsplatz

übergesiedelt sind.

Bezugnehmend auf unsere achtjährige Tätigkeit im Löbtauer Ratskeller wird es auch in unserem neuen Unternehmen unser eifrigstes Bestreben sein, das uns erworbene Renommee zu erhalten. Küche und Keller wird stets nur das Beste bieten. Mit der Bitte, das uns bisher bewiesene Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren, zeichnen wir

Hochachtungsvoll

Hermann Rissmann und **Frau**

früher Ratskeller Löbtau.

Herzlichste Glückwünsche zum neuen Jahr!

unserer werten Kundschaft, Freunden und Parteigenossen

Fritz Winkler u. Frau

Bau-Geschäft

Dresden-N., Oppellstraße 34.

Richters Restaurant, Radebeul

Gartenstrasse 75.

Allen lieben Gästen, Freunden und Bekannten ein

Glückliches Neues Jahr!

Gustav Richter und Frau.

Allen ihren werten Abonnenten, Freunden und Bekannten wünschen ein

Glückliches Neujahr!

Hermann Schmidt und Frau

Kolportage-Buchhandlung, Pirna.

Fröhliches und glückliches Neues Jahr!

allen werten Gästen, Freunden und Bekannten.

Franz Kapper und Frau.

Herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel!

allen unseren werten Kunden und Freunden.

August Bretschneider

und Frau

Obst-Handlung

Dresden, Hauptmarkthalle.

Ein frohes neues Jahr

wünschen ihrer werten Kundschaft, Freunden und Genossen

Fürchtegott Fallenbeck u. Frau

Striesen, Augsburgerstrasse 15.

Herzlichen Glückwunsch zum Neuen Jahr!

allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

Herm. Lange und Frau

Tharandterstraße 74.

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre!

senden

Rich. Schumann und Frau

Klempnerei

Oppellstrasse 34.

Abend-Unterricht

im Schnitzzeichnen u. Schnitzern v. 7—9 ev. 8—10 Uhr ert. Frau Rolfe, Leipzigerstr. 84, 2. Eintritt täglich.

Für Frauen!

Spülkannen, Hygieasprützen, Damenbinden sowie sämtliche hyg. Gummiwaren empfiehlt zu billigen Preisen

Frau Marie Rudolph

Dresden-A.

Zwingerstrasse 8, II

gegenüber dem Konkumverein.

Unserm heutigen Tage habe ich Hechtstr. 53 ein Rohproduktengeschäft eröffnet und empfehle mich einer geehrten Kundschaft zum Ankauf von Lodern, Knochen, Metallen, Eisen, sowie fast allen Rohprodukten zu höchsten Preisen.

Jul. Gubisch

Tel. 1004. Hechtstr. 53.

Mein großes

Brennholz-Lager

in Scheiten und Rollen empfehle bei billigen Preisen und jedem Quantum. Scheite m 7 M., Rollen m 5.50 M.

Karl Gleis, Birkigt

Potschappelerstr. 1, l. neb. Gasth.

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel

allen werten Kunden, Freunden und Bekannten.

Otto Börner und Frau

Schmiedeberg.

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

allen werten Kunden und Freunden.

Fleischermstr. Max Gretschel u. Frau

Schmiedeberg.

Herzlichste Glückwünsche zum Jahreswechsel!

allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten.

Max Richter und **Frau**

Fahrradhandlung, Heidenau.

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel!

allen lieben Gästen, Freunden und Bekannten.

Gustav Eckardt

Restaurant zum Marienschlößchen

Marienhofstraße 52.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!

senden ihrer werten Kundschaft

Fleischermstr. Alexander Riedel u. Frau

Döhlen.

Cotta

Gottfried Kellerstr. 7 sind 2 schöne Wohnungen zu verm. Eine bestehend aus 2 St., K., Küche u. eine Stube u. Küche, pass. für ein. Leute. Sofort oder später zu beziehen.

Bürger-Schänke

Palmstrasse 1, eine Minute vom Postplatz

Bock-Bier

aus der Brauerei Mönchshof in Kulmbach.

Hierzu ladet ergebenst ein Eduard Zehl.

Herzliche Glückwünsche zum Neuen Jahr!

allen werten Kunden, Freunden und Bekannten.

Produktengeschäft und Schweineschlächterei

Max Teich

Oppell-Vorstadt, Fichtenstrasse Nr. 10.

Eishaus, Friedrichstr. 19.

Allen unseren werten Gästen, Freunden und Nachbarn ein

Glückliches Neues Jahr!

Heinrich Schleider und Frau.

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel!

unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten.

Ernst Fischer nebst Frau

Rossschlächterei und Wurstwarenfabrik

Dresden-Löbtau, Freibergerstrasse.

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel!

senden ihrer werten Kundschaft

Otto Trommer und Frau, Dresden-Löbtau

Kesselwitzerstraße 35.

Produkten- und Grünwarengeschäft.

Allen werten Kunden, Freunden und Nachbarn

Ein glückliches Neujahr!

Fleischermeister

Otto Kunze u. Frau

Döhlen.

Abreiss-Kalender

à Stück 50 Pf.

empfiehlt die

Volksbuchdrck., Zwingerstr. 21.

Gasthof Kleinnaundorf.

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein

Prosit Neujahr!

Rich. Weichert u. Frau.

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel werten Kunden, Freunden und Bekannten.

Glasereibesitzer **Karl Büttner** u. Frau, Potschappel, am Markt.

Die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!

senden werter Kundschaft, Freunden und Bekannten

Bäckermeister Emil Lehnert

und Frau

Oberpesterwitz.

Prosit Neujahr!

werten Gästen, Nachbarn, Freunden und Bekannten.

W. Linke und Frau

Speisewirtschaft, Plauenschestraße 48.

Nähmaschine, wenig gebr., f. 20 M. Marienstr. 19, pt. r.

Strumpfstricken und Trikotagen

Torgauerstrasse 40.

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel!

meiner werten Kundschaft

Frau Auguste Illmer

Schuhwarengeschäft, Fritz Reuterstraße

Werten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen ein

Glückliches Neujahr!

Ernst Herzog und Frau

Herzogs Restaurant, Felsner Straße.

Nach langem schweren Leiden verschied sanft Sonntag früh halb 6 Uhr mein lieber Mann

Hermann Schirmer.

Die Beerdigung findet Mittwoch ½3 Uhr vom Stadtkrankenhause aus nach dem Friedrichstädter Friedhof statt.

Die trauernde Witwe Hedwig Schirmer.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem, Dresden.
Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.
Hierzu 1 Beilage.

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 1. | Dresden, Montag den 2. Januar 190… | 16. Jahrgang.

Der Preußentag.

Berlin, 30. Dezember.

Dritter Verhandlungstag.

Heute eröffnet Schütz-Breslau gegen 9 Uhr die Verhandlungen. Die Diskussion über die Landarbeiterfrage und das Kontraktbruchgesetz wird fortgesetzt.

Linde-Königsberg: Ich will meine gestern unterbrochene Schilderung der Kontraktbrüche der Arbeitgeber und der Rechtsprechung über ländliche Arbeiter in Ostpreußen fortsetzen. Die Kontraktbrüche der Unternehmer sind viel verhängnisvoller für die Arbeiter als umgekehrt. So kündigte am 17. September dieses Jahres Herr v. Bülow von der Linie derer von Dennewitz einem Mann, der seit 17 Jahren mit halbjähriger Kündigung bei ihm arbeitete, zum 1. Oktober. Als der alte Mann weder Wohnung, noch neue Arbeit fand, mußte er am 1. November in eine feuchte, von Ratten und Mäusen wimmelnde Wohnung ziehen und sollte ins Landarmenhaus gebracht werden, wo Mann und Frau von einander getrennt werden, auch wenn sie, wie hier, schon in zwanzigjähriger Ehe zusammenleben. Noch heute lebt der Mann im größten Elend. Geschieht in dieser Weise den Landarbeitern Unrecht, so sind sie nicht in der Lage, sich Recht zu schaffen. Verweigerung des Armenrechts durch die Amtsvorsteher, Unverständnis der aus Gutsbesitzern und Handwerksmeistern zusammengesetzten Schöffengerichte machen ihm die Verfolgung seines Rechtsanspruches unmöglich. Darum bitte ich Sie, unseren Antrag auf Einsetzung von Berufsgerichten für Landarbeiter, ähnlich den Gewerbegerichten, anzunehmen.

Reichstagsabg. Haase: Vom Elend der Landarbeiter kann sich der Industriearbeiter in der Großstadt keine Vorstellung machen, wenn er es nicht unmittelbar beobachtet. Die Wohnung, die den Instleuten von den Gutsherren gestellt wird, vermehrt ihr Elend. Denn bei jeder Gelegenheit erhalten sie den Befehl, die Wohnung binnen drei Tagen zu verlassen und wissen nicht, daß sie diesem Befehl des Gutsbesitzers, der zugleich Amtsvorsteher ist, nicht nachzukommen brauchen. In den Verträgen werden die Arbeiter meist verpflichtet, jede ihnen aufgetragene Arbeit zu vollziehen. Ein Arbeiter, der sich weigerte, nach dem Befehl des Inspektors so zu pflügen, daß der Pflug hätte zerbrechen müssen, wurde auf der Stelle entlassen und wegen Kontraktbruchs bestraft. Ueberhaupt regnen die Strafbefehle nur so auf die Arbeiter herab. Einem Arbeiter verwehrt es der Gutsbesitzer, die Arbeitsstätte zu verlassen, um eine Strafhaft wegen Kontraktbruchs abzusitzen. Der Arbeiter, nicht der Unternehmer, erhält deswegen den Strafbefehl. Welche Anschauung die Gerichte leiten, können Sie aus der folgenden Bemerkung eines Gerichtsvorsitzenden zu einem Instmann sehen, der 4 M. Monatslohn erhielt: „Sie sind zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie im Rückfall Rock und Stiefel gestohlen haben. Diesmal kommen Sie noch gut weg, nächstes mal geht's ins Zuchthaus. Wie können Sie auch stehlen, Sie haben doch so schönen Lohn." (Lachen.) Am schlimmsten leiden gerade die Frauen der Instleute unter diesen Verhältnissen. Aber sie, die von ihren Kindern fortgerissen werden, und das Elend am eigenen Leibe spüren, sind auch voll revolutionärer Energie. Bis zur russischen Grenze haben die Arbeiterfrauen und die Landarbeiter das Gefühl, daß nur die Sozialdemokratie sie aus dem Elend herausretten kann. Das ist mir immer der deutlichste Beweis gewesen für die kulturelle Macht der Sozialdemokratie. (Zustimmung.) Ihre Aufgabe wird es sein, die Sehnsucht der Landarbeiter nach ein bißchen Freiheit zu erfüllen und ihnen zu helfen, die Sklavenketten abzustreifen, die sie so gern abschütteln möchten. (Lebhafter Beifall.)

Hüttmann-Frankfurt a. M.: Ich bin in einer westlichen Landgemeinde, auf den Gütern des Großherzogs von Oldenburg, groß geworden und kann Ihnen versichern, daß die Zustände dort kaum besser sind als im finstersten Osten. Gerade bei den Landarbeitern zeigt sich, daß die ganze deutsche Sozialpolitik nur schamlose Heuchelei ist. Darum müssen wir ihnen einen praktischen Weg zur Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse weisen. In diesem Sinne empfehle ich meinen Antrag:

Der Parteivorstand wird ersucht, in Verbindung mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands organisatorische Anregungen für die Landarbeiter zu geben und deren Verwirklichung in den einzelnen Landesteilen einzuleiten.

Stein-Hanau schildert die Verhältnisse seiner Landgemeinde, in der er geboren worden ist und noch lebt. Die Arbeiter sind meist die jüngeren Kinder der Bauern des Nachbarkreises Fulda, in dem das Anerbenrecht herrscht. Die Lohnverhältnisse seien ziemlich gedrückt, die Behandlung im allgemeinen gut, aber die sittlichen Zustände überaus traurig, obendrein bei einer so heuchlerisch-religiös-frommen Großbauernschaft wie der seiner Heimat.

Kaiser-Landsberg schildert die Schwierigkeiten der Rechtsverfolgung für Landarbeiterinnen, insbesondere für uneheliche Kinder.

Reichstagsabg. Körsten-Randow-Greifenhagen: Ich möchte auf die Möglichkeit aufmerksam machen, mit dem Kontraktbruchgesetz auch unter den Kleinbauern zu agitieren. Einmal machen sie sich mit den Großgrundbesitzern die Arbeiter streitig, dann können auch die Söhne und Töchter der Kleinbauern leicht einmal diesem Gesetz zum Opfer fallen. — Kontraktbrüche seitens der Unternehmer bleiben meist straflos, besonders gegenüber den Ausländern, denen kein Mensch hilft. Jüngst wurden 30 russische Arbeiter zwecks Ratserteilung und Hilfeleistung von der Polizei nach dem Engelufer 15 an die Gewerkschaftskommission gewiesen. (Heiterkeit und Beifall.) Dr. Liebknecht-Berlin: Wir alle wissen, wie unanständig und rücksichtslos die Gutsbesitzer ihre sozialen Vorrechte gegenüber den Ausländern ausnutzen. Prozesse für Landarbeiter, die aus dem Auslande kommen, sind fast immer aussichtslos. — Mitte der 80er Jahre kam schon eine Deputation ostpreußischer Landarbeiter zu meinem Vater nach Borsdorf ins Exil, schilderten ihm in rührendster Weise ihre überaus elende Lage und baten ihn, bei dem — deutschen Kaiser ein gutes Wort für sie einzulegen. (Unterdrückte Heiterkeit.) So kam schon damals der rührende Kinderglaube der Landarbeiter zum Ausdruck an die Erlösermission der Sozialdemokratie zu ergreifendem Ausdruck. Sorgen wir dafür, daß ihr Kinderglaube nicht zu schanden wird. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem Frau Baumann-Altona die Ueberarbeit der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Lande geschildert, erhält das Schlußwort

Abg. Stadthagen. Er stellt zunächst gegenüber anderslautenden Aeußerungen in der Debatte zwei juristische Tatsachen fest. Einmal, daß das Rückkleben von Invalidenmarken auch den ländlichen Arbeitgeber ersatzpflichtig mache nach § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Ferner, daß durch das Bürgerliche Gesetzbuch trotz des entgegenstehenden Erlasses des Polizeiministers jedes direkte und indirekte Prügelrecht rechtlich genommen, aufgehoben sei. — Der Referent nimmt dann Stellung zu den einzelnen Anträgen. Er billigt den Antrag Haase auf Einsetzung von Berufsgerichten für die ländlichen Arbeiter. Die bürgerlichen Richter seien nach Bismarcks Wunsche vollkommen zuverlässig und neigten nach Quarck immer auf die Seite der Mächtigen. — Der Referent empfiehlt ferner den Antrag Ihrer, in der Resolution ausdrücklich überall zu „Landarbeitern Landarbeiterinnen" zu setzen. Die Frauen würden besonders hart getroffen von der Ausbeutung der Arbeit in der Landwirtschaft und im Gesindedienst. Wenn ein Redner darauf hingewiesen hat, daß auf geschlechtlichem Gebiete schwere Mißstände für die Landarbeiterinnen bestehen, so ist das leider richtig. Doch ist wenigstens schon in einem großen Teile Deutschlands das jusprimae noctis als allgemeine Erscheinung unterdrückt. In einem Urteil aus jüngster Zeit heißt es freilich, es sei eine gebräuchliche Annahme, daß Personen dieser Stellung unverheirateten Gutsherren auch sonst zu Gefallen sind. Ein Wort der Empfehlung für den Antrag Mahlke (Protest gegen die Verleitung dänischer Knechte zum Kontraktbruch durch die preußische Regierung) wäre nach seiner Begründung überflüssig. Die Dänenpolitik sei der klassische Ausdruck für die brutale Gewaltpolitik der preußischen Regierung. Hingegen halte ich den Antrag Thiele (Verbreitung von Musterformularen) nicht für zweckmäßig. Ein solcher Vertragsentwurf könne die örtlichen Verschiedenheiten nicht berücksichtigen; zudem seien die Arbeiter doch noch nicht in der Lage, den Grundbesitzern ihre Verträge vorzulegen. Auch den Antrag Hüttmann (Verständigung zwischen Parteivorstand und Gewerkschaftszentrale über Landarbeiterorganisation) bittet der Referent abzulehnen. Eine schematisch gleichmäßige Form der Organisation der Landarbeiter sei bei ihrer elenden Lage unmöglich. Zudem täten die angerufenen Organisationen alles, was ihnen möglich sei. — Zum Kontraktbruchgesetz selbst führt der Referent noch aus: Was auch immer beschlossen wird, die Paragraphen regieren nicht die Welt, sondern die Produktionsverhältnisse. Die neue Betriebsform der Landwirtschaft, die nur periodisch große Massen von Arbeitern erfordert, hat zu einer Revolutionierung der Landwirtschaft geführt. Auch dieser Gesetzentwurf wird durch die Aufrüttelung der Landarbeiter dazu beitragen, an Stelle der Zwangsarbeit im Zuchthausstaat der Gegenwart die freie Arbeit zu setzen. Unsere Aufgabe wird es sein, der landarbeitenden Bevölkerung klar zu machen, daß es auch in der Landwirtschaft einen Gegensatz zwischen Ausbeuter und Ausgebeuteten gibt, daß die Kleinbauern und Landarbeiter zu den Ausgebeutetsten gehören, und sie aufzurufen zu dem Kampfe: Hie die Nation der Ausgebeuteten, hie die Nation der Ausbeuter. Daß die Junker uns mit dem Kontraktbruchgesetz diese Waffe in die Hand gedrückt haben, danke ich ihnen. (Lebh. Beifall.)

Ueber die Anträge wird durchgehends nach den Vorschlägen des Referenten beschlossen; dann die Resolution einstimmig angenommen.

Es folgt der vierte Punkt der Tagesordnung: **Das Landtagswahlrecht.** Berichterstatter Reichstagsabgeordneter Ledebour führt aus: Die Stellung der Sozialdemokratie in Preußen läßt sich im letzten Grunde nur durch die Eigenart des preußischen Staates selbst erklären. Preußen ist kein natürliches aus den Bedürfnissen der Bevölkerung herausgewachsenes Staatsgebilde, so wenig wie die anderen deutschen Einzelstaaten. So trägt Preußen an der Stirn den Stempel der vorübergehenden Erscheinung. (Heiterkeit.) Die deutschen Einzelstaaten sind im späten Mittelalter dadurch entstanden, daß die höchsten Beamten des Reichs, die etwa unseren heutigen Oberpräsidenten entsprechen, sich durch Erbteilung, Verheiratung, Erbschacherung, Erbbelehnung, Eroberung und Eroberung ein großes Landesgebiet verschafften. Nach dem Zerfall des Reiches wuchsen diese Einzelstaaten, indem sie sich eine weitere Ausbreitung ihres Länderbesitzes unter der Beschirmung Napoleons und später Alexanders I. ergaunerten und erkrochen. Da ist es charakteristisch, daß nicht Friedrich Wilhelm I. oder Friedrich II. die Grundlage zur Größe des preußischen Staates gelegt hat, sondern ein hohenzollernscher Prinz Albrecht von Brandenburg. Der machte sich als Präsident einer aristokratischen Ritterrepublik aus eigenem Recht zum Souverän. Man kann das vergleichen mit dem Verhalten des Präsidenten eines Vereins, der großen Reichtum hat, wenn dieser Präsident bei Auflösung des Vereins die ganzen Gelder in seine Tasche steckt. (Große Heiterkeit.) Durch diesen Gaunerakt — ich glaube, durch die allgemeine Zustimmung berechtigt zu sein, dieses etwas harte Wort anzuwenden (Heiterkeit) — hat Albrecht von Brandenburg den Grund zur Macht Preußens gelegt. Wenn Sie ihn in Marmor sehen wollen (große Heiterkeit), so können Sie es nicht im Tiergarten, das kommt noch (erneute Heiterkeit) und dann können Sie aus seiner Beinhaltung auf seinen gaunerischen Charakter schließen. (Stürmische Heiterkeit.) Die unsinnige Länderzusammenfassung Preußen verdankt also dem bloßen Zufall ihre Entstehung und die anderen deutschen Einzelstaaten sind oft noch viel weniger ehrenhaft in ihrem Besitz gekommen. 1870 ist nun Deutschland zwangsweise geeinigt worden — soweit es den kapitalistischen Bedürfnissen entsprach. Genau zu derselben Zeit trat die Sozialdemokratie als politische Partei auf. Von den preußischen Verhältnissen hielt sie sich vollkommen fern, weil man glaubte, Preußen werde bald in Deutschland aufgehen müssen und weil das Proletariat in Preußen völlig entrechtet war. Aber einmal ging die Entwicklung zum Einheitsstaate doch langsamer als wir dachten, und dann fühlen wir uns stark genug, in den Kampf um die politische Macht einzutreten.

Ist nun der Erfolg unserer Wahlbeteiligung nicht so, wie ihre Freunde ihn erwartet haben, so haben wir doch bedeutende agitatorische und moralische Resultate zu verzeichnen. Redner gibt dann eine Geschichte des preußischen Landtagswahlrechts, an dessen reaktionärer Tendenz Zentrum, Konservative, Nationalliberale und Regierung gleich schuld sind. Nur eine Bestimmung, so fährt der Referent fort, ist dem Proletariat günstig: daß die Drittelung nicht im ganzen Wahlkreise, sondern im einzelnen Bezirke erfolgt. So kommt es, daß in den Außenbezirken der großen Städte selbst die Beamtenklassen zu den Proletariern gehören und wir auch in der ersten und zweiten Klasse Wahlmänner durchbringen können. An sich ist diese Bestimmung absurd, denn sie macht es möglich, daß Minister in der dritten Klasse, emeritierte Schlächtermeister in der 1. Klasse wählen, daß in Altona die Bordellwirte die 1. Klasse bilden, während der Polizeipräsident zur 3. Klasse gehört. (Heiterkeit.) Nun hatte vor den Wahlen in der Partei eine lebhafte Erörterung darüber stattgefunden, ob der Freisinn für uns bündnisfähig sei. Daß er es nicht war, hat nicht an uns gelegen. Genosse Dr. Quarck hatte sich bereit erklärt, selbst mit des Teufels Großmutter ein Bündnis zu schließen, um in den Landtag zu kommen. Aber des Teufels Großmutter hat seinen Antrag rundweg abgelehnt. (Heiterkeit.) Daß der Freisinn jedes Bündnis mit uns abgelehnt hat, ist eine selbstmörderische Tat, wenn man das reine Fraktionsinteresse in Betracht zieht; aber die „Masse des freisinnigen Volkes" war eben für ein solches Bündnis einfach nicht zu haben. Daß die freisinnigen Parteien sich so strikt ablehnend verhalten haben, muß so lange wiederholt werden, als der Freisinn noch behauptet, die Sozialdemokratie sei ihm gegenüber übermütig und „spreize sich wie ein stolzer Pfau". Dabei soll rühmend anerkannt werden, daß trotz aller Verschiedenheit der politischen Stellung die Männer der freisinnigen Vereinigung, die Nationalsozialen und einzelne Freisinnige, wie Krieger-Königsberg, für ein solches Bündnis eingetreten sind. Besonders müssen wir auch als politische Gegner es rühmen, daß Dr. Barth, obwohl es doch nur eine taktische Maßregel war, in der er überstimmt wurde, nicht am Mandat gelebt hat. Noch eine Anzahl anderer Menschen aber stecken Musikanten, natürlich Professoren (Heiterkeit), trat für ein Bündnis mit uns ein, bekam aber bald kalte Füße. Als das schreckliche Ereignis eintrat, daß Sozialdemokraten mit brennender Zigarre an den Wahltisch traten und dadurch den Wahlakt schändeten, da entschloß sich Professor Delbrück, mit einer so verruchten Partei nicht mehr zu verhandeln. Das war der Schluß der Tragikomödie.

Leben, Kunst und Wissenschaft.

Von den Himmelserscheinungen im Januar.

I.

Der eigentliche astronomische Wintermonat ist der Dezember. Am 22. Dezember trat die Sonne in das Sternbild des Steinbocks und hatte um Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkte. An diesem Tage fand der kürzeste Tag statt und der Winter begann. Von da an nahmen die Tage wieder zu, allerdings so langsam, daß es kaum merklich ist. Im meteorologischen Sinne aber bietet der Januar das größte Interesse als Wintermonat; die größte Kälte tritt in unseren Breiten erst in diesem Monat ein. Auf die Ursachen dieses Umstandes werden wir später einmal näher eingehen.

Der 1. Januar, der ziemlich ohne innere Gründe das neue Jahr einleitet, hat diesmal die besondere astronomische Bedeutung, daß die Erde diejenige Stelle ihrer elliptischen Bahn um die Sonne passiert, an welcher sie der letzteren am nächsten kommt. Das kann natürlich nur auf rechnerischem Wege festgestellt werden, denn dieses ist ebenso wenig durch den Augenschein wahrzunehmen wie die damit unmittelbar zusammenhängende Tatsache der bisherigen Zunahme des scheinbaren Durchmessers der Sonne, umsomehr, als ihr tiefer Stand über dem Horizonte sie uns wegen der atmosphärischen Strahlenbrechung noch größer erscheinen läßt.

Der Januar zeigt uns den Fixsternhimmel in seiner vollen winterlichen Pracht, welche direkt dazu auffordert, uns in seinen Anblick tief zu versenken. Als erste Aufgabe drängt sich uns also auf, den Fixsternhimmel kennen zu lernen. Jeder wird schon die Beobachtung gemacht haben, daß die meisten Sterne ihre gegenseitige Stellung am Himmel stets beibehalten, daß sie fest am Himmel angeheftet erscheinen. Diese Beobachtung gab ihnen ihren allgemeinen Namen Fixsterne oder feste Sterne, im Gegensatz zu den Wandelsternen oder Planeten, von denen es nur eine geringe Anzahl gibt und deren auffälligster die als Morgen- oder Abendstern bekannte Venus ist. — Die Betrachtung des gestirnten Firmaments führt uns in ein Gebiet, auf welchem sich die schweifende Phantasie der Naturvölker in tollster Weise tummelte. Der magische Zauber namentlich des tropischen Himmels, erhöht durch seine Erhabenheit und Unnahbarkeit, mußte den naiven Gemütern der Naturvölker mit ihrem Hang zum Geheimnisvollen, Ueberirdischen um so rätselhafter erscheinen und so bevölkerte denn die Phantasie fast aller Völker die Himmelskugel bald mit einer großen Zahl göttlicher und zauberhafter Wesen.

Die vielen heute bekannten und benannten Sternbilder sind das Ergebnis verschiedenartigster Epochen und Anschauungsweisen, die in buntem Gewirr durcheinander geworfen sind, so daß in ihrer Benennung ein wahres Babel an Sprachenverwirrung herrscht. Am häufigsten sind byzantinische und arabische Namen für die helleren Sterne und Sternbilder, es kommen aber auch griechische und römische vor; die gegenwärtigen Namen sind jedoch keineswegs allenthalben auch die ursprünglichen.

Die Orientierung geschieht am Himmel zweckmäßig im Freien außerhalb der Stadt an der Hand unserer Ausführungen. — Etwa um 10 Uhr abends erreicht das glänzendste Sternbild des ganzen Firmaments, der Orion, im Januar seinen höchsten Stand am Himmel, er kulminiert, wie es technisch heißt. Gerade im Scheitelpunkte steht zu dieser Zeit ein Sternbild, der Fuhrmann, von dem aus südlich sich der Orion befindet. Vier Sterne erster bis dritter Größe bilden ein Viereck, in welchem fast genau im Himmelsäquator, der in derselben Ebene liegt wie der Erdäquator, drei Sterne zweiter Größe in schräger Linie zum letzteren glänzen und den sogenannten Jakobsstab bilden; sie heißen auch der Gürtel des Orion. Von den Sternen des Vierecks steht Beteigeuze, in erster Größe funkelnd, in der rechten Schulter, der Milchstraße näher und Rigel, auch erster Größe, am linken Fuße des figürlich gedachten Orion, fast zehn Grad oder zwanzig Vollmondesbreiten nördlich vom Aequator. In der linken Schulter blinkt Bellatrix, zweiter Größe; der vierte Stern des Vierecks an der Schwertspitze und im rechten Schenkel ist dritter Größe. Im Schwertgehänge des Orions steht der interessanteste aller unregelmäßigen Nebel, eines jener merkwürdigen Gebilde, welche im Fernrohr wie unregelmäßige Lichtwolken erscheinen. Der berühmte Physiker und Astronom Huyghens kennzeichnet den Orion folgendermaßen:

„Im Schwerte des Orion wurden von den Astronomen drei Sterne aufgezählt, die sehr nahe aneinanderliegen. Als ich nun zufällig im Jahre 1656 den mittleren dieser Sterne durch mein Fernrohr betrachtete, zeigten sich mir statt eines einzelnen Sternes zwölf, was bei Fernrohren allerdings nichts Seltenes ist. Von diesen waren drei fast einander berührend, und andere vier leuchteten wie durch einen Nebel, so daß der Raum um sie her viel heller erschien als der übrige Himmel. Dieser war gerade sehr heiter und zeigte sich ganz schwarz; es war daher die Erscheinung, als gebe es hier eine Oeffnung, eine Unterbrechung. Alles dies sah ich bis auf den heutigen Tag mehrmals und in derselben Gestalt unverändert, also daß dies Wunderwesen, was es auch sein möge, dort seinen Sitz wahrscheinlich für immer hat. Etwas ähnliches habe ich bei den übrigen Fixsternen nie gesehen."

Die vielen Zeichnungen und seit der Einführung der Himmelsphotographie die noch größere Anzahl der photographischen Bilder sind aber nicht im entferntesten imstande, auch nur ein annäherndes Bild von dem überwältigenden Eindrucke zu geben, die der andachtsvolle Beschauer in den großen lichtstarken modernen Fernrohren erhält. Das ganze Bild ist von einem schier unübersichtlichen Gewirr von Kanälen und seltsamen Gestaltungen durchsetzt; besonders auffällig schiebt sich von Osten her nach dem Innern des Nebels hin ein fast genau rechteckig begrenztes dunkles Feld in die leuchtende Nebelmasse hinein, welche man das Löwenmaul zu nennen pflegt. In demselben befinden sich vier auffällige Sterne, welche in Trapezform angeordnet sind, woher die Stelle des Nebels ihren Namen „das Trapez" erhalten hat. Ueber den ganzen Nebel zerstreut finden sich Sternchen bis zu den allerfeinsten Pünktchen herab. Rings um das Trapez herum liegt eine mattere Region (Gegend), welche an die innere und hellste Region grenzt. Letztere ist von ungemein weit ausgedehnten schwachen Nebelschleiern umgeben, die sich nach den Wahrnehmungen der jetzigen Forscher selbst bis zu den 20 Grade oder 40 Vollmondsbreiten entfernten Plejaden hin erstrecken sollen. Die innere Partie, welche dem Trapez merkwürdig parallel ist, hat man die Region des Huyghens oder, da sie die Form eines fast genau rechtwinkligen Dreiecks hat, das Huyghens'sche Dreieck genannt. Die neuesten photographischen Aufnahmen haben den Schleier, der über der eigentümlich unregelmäßigen Form des Nebels schwebte, gelüftet; da erscheint er wie ein ungeheurer Siegelring, die weiten Ausläufer schließen sich und geben dem Ganzen schon ein recht regelmäßiges Aussehen. Dasselbe wird sicher noch manche Aenderung erfahren, wenn man erst alle Bilder der in verschiedenen Farben strahlenden Nebelmasse zu einem Gesamtbilde vereinigt haben wird. Dann wird sich die scheinbare Unordnung in das Gesamtwerk harmonisch einfügen, wie es sich allüberall in der Natur zeigt.

Georg Kästner.

Ein hygienisches Preisausschreiben ist mit dem letzten Tag des Jahres zum Abschluß gekommen. Seine Urheberin ist die Pariser Gesellschaft für Kindergesundheitspflege und sein Gegenstand Untersuchungen über die gesundheitliche Wirkung von Kinderspielen. Der Wettbewerb ist ein inter-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19050102/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die letzten Landtagswahlen haben nun das Dreiklassenwahlparlament fast gar nicht verändert. Noch immer haben die Konservativen die Mehrheit, wenn sie sich entweder mit dem Zentrum oder den Nationalliberalen verbinden, während im Reichstag, ganz abgesehen davon, daß dort die arbeitende Klasse durch Sozialdemokraten vertreten ist, das Zentrum der Grundstock jeder Majorität ist. Nun hatte schon vor diesen Wahlen im Hinblick auf die von 1893 ein Antrag Barth-Wiemer Einführung der geheimen Wahl und Neueinteilung der Wahlkreise verlangt. Damals in der Debatte wurde von einem Redner eine glühende Begeisterung für das Recht der freien Meinung an den Tag gelegt. „Jeder soll seine Meinung sagen, unbekümmert um die Furcht vor Menschen". Der in solcher Tell-Sprache für die freie Meinung eintrat, war der Polizeiminister Freiherr von Hammerstein. (Heiterkeit.) Und Dr. Porsch, der Redner des Zentrums, erklärte, seiner Partei sei es ziemlich gleich, nach welchem Wahlrecht gewählt werde. So verleugnet das Zentrum sein eignes Fraktionsinteresse, weil ihm das bürgerliche Klasseninteresse höher steht und es um jeden Preis den Eintritt von Sozialdemokraten ins Parlament verhindern will. Nach diesen Wahlen liefen wieder zwei Anträge auf Abänderung des Wahlrechts ein, veranlaßt durch die Schwierigkeiten, die sich bei der Wahl in den großen Wahlkreisen herausgestellt haben. Wurde doch die Wahl in Teltow-Beeskow nur durch einen Rechtsbruch möglich. Diese Wahlrechtsverbesserungsvorschläge verlangten eine Teilung der großen Wahlkreise und eine Zwölftelung der Wähler statt der Drittelung. Aber sowohl der freikonservative Antrag Arendt wie der liberale Antrag Hompesch-Brömel-Fischbeck verlangen auch, daß diese Einteilung nach dem Vermögen nicht mehr in jedem einzelnen Wahlbezirk, sondern in der ganzen Gemeinde vorgenommen werden soll. Damit würde jede Aussicht darauf vereitelt, daß jemals ein Sozialdemokrat in den preußischen Landtag kommt. Das beweist, daß wir von der Regierung wie den bürgerlichen Parteien nicht das mindeste zu erwarten haben. Nicht an sie, sondern an das Volk richten wir die Forderung der Resolution, die Ihnen der Parteivorstand vorlegt. Sie lautet:

Der preußische Landtag hat keinen Anspruch darauf, als eine Vertretung des preußischen Volkes anerkannt zu werden, da das erkünstelte Gebilde des Herrenhauses durch seine Mehrheit von erblichen und ernannten Gesetzgebern nur der Herrschaft der Junker und Bureaukraten als Rückhalt dient, während das Dreiklassenwahlsystem durch Bevorrechtung des wohlhabenden Siebentels der Wähler mit einem Zweidritteleinfluß auf den Ausgang der Abgeordnetenwahlen die große Masse des Volkes tatsächlich entrechtet und das Abgeordnetenhaus selbst zu einer Geldsackvertretung herabwürdigt.

Eine fortgesetzt reaktionärer sich gestaltende, den wahren Interessen des Volkes zuwiderlaufende Gesetzgebung ist die Frucht dieser Zusammensetzung des Landtages.

Herrenhaus und Abgeordnetenhaus sind nach ihrem Ursprung — der ein durchaus ungesetzlicher ist, weil auf Oktroyierung beruhend — und nach ihrer Zusammensetzung die Verkörperung nackter Klassenherrschaft und vollendeter Volks- und Arbeiterfeindlichkeit.

Der Parteitag der Sozialdemokratie in Preußen protestiert deshalb auf das nachdrücklichste gegen die Vergewaltigung und Rechtlosmachung, die der ungeheuren Mehrheit des preußischen Volkes durch das Vorhandensein einer solchen Klassenvertretung zugefügt wird.

Der erste und notwendigste Schritt zur Niederzwingung der Reaktion in Preußen ist deshalb die Umgestaltung des preußischen Parlaments zu einer wahrhaften Volksvertretung. Wir fordern somit die völlige Beseitigung des Herrenhauses und für das Abgeordnetenhaus die Erteilung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts mit geheimer Stimmabgabe an alle staatsangehörigen Männer und Frauen, die das zwanzigste Lebensjahr überschritten haben, nach Maßgabe des Proportionalwahlrechts.

Wir fordern alle Parteigenossen auf, durch unablässige Agitation in Wort und Schrift dafür zu wirken, daß dieses Ziel erreicht wird.

Wir fordern das gleiche geheime Wahlrecht für alle Männer und Frauen über 20 Jahre. Wir glauben um so eher, daß der Proletarier mit 20 Jahren reif ist, als nach der preußischen Verfassung der König schon mit 18 Jahren die Regierung übernimmt. Hält man es vielleicht für leichter, als einen Wahlzettel in die Urne zu pfropfen, einen Staat zu regieren? Oder glaubt man, daß jedem, der für den Purpur geboren ist, durch irgend welches Mirakel ein Uebermaß von Intelligenz, Tatkraft und Charakter in die Wiege gelegt worden ist? Historisch läßt sich nur beweisen, daß der Prozentsatz der Verrückten unter den Fürsten größer ist als in jeder anderen Erwerbsklasse. (Heiterkeit.) Selbst wenn das Frauenwahlrecht in der ersten Zeit der Reaktion zugute kommen sollte, müßten wir doch dafür eintreten. In keinem Staat der Welt ist die Stellung der Frau so unwürdig wie in Preußen. Sonst wäre es ganz unmöglich, daß der Polizeiminister von Hammerstein, wie er es getan hat, im Parlamente ein wehrloses, von der Polizei drangsaliertes Weib in erbärmlicher Weise zu beschimpfen wagte, ohne daß ein Sturm der Entrüstung losbräche. Selbst dem Grafen Ballestrem kam einst gegenüber dem Fürsten Bismarck ein impulsives Pfui! auf die Lippen — es war dies die einzige mannhafte Tat seines Lebens, jetzt ist er längst in Demut erstorben. (Heiterkeit.) Aber im Abgeordnetenhause wieherten die Junker vor Freude und kein einziger Redner protestierte gegen diese Beschimpfungen. Ein trauriges Zeichen für den Tiefstand dieses Parlaments! (Sehr richtig!)

Wie können wir da nun eine Besserung erreichen? Nur dann, wenn es uns gelingt, durch unablässige Agitation eine große Volksbewegung zu entfesseln. Jede Frage von Wichtigkeit, die im preußischen Parlament verhandelt wird, müssen wir zur Agitation in Wort und Schrift ausnützen. Nun hat Genosse Bernstein gesucht durch folgenden Zusatz-Antrag die Resolution des Parteivorstandes zu verbessern: „Insbesondere fordert der Parteitag die sozialdemokratische Parteipresse in Preußen auf, jedesmal, wenn im preußischen Landtag Anträge zur Verhandlung gestellt werden, die irgend welche Abänderung des bestehenden Landtagswahlsystems fordern oder in sich schließen, an hervorragender Stelle wiederholt Protestartikel zu veröffentlichen, die in schärfster Weise den reaktionären Widersinn und die empörenden Ungerechtigkeiten des Dreiklassenwahlsystems bloßlegen und die arbeitenden Volksklassen zu erneutem energischen Protest gegen dieses Machwerk einer brutalen Reaktion und zum unablässigen Kampf für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht aufrufen.

Desgleichen fordert der Parteitag die Genossen in Preußen auf, bei solchen Anlässen in allen Großstädten und Industriezentren Massendemonstrationen größten Stils gegen die Klassenwahl und für das demokratische Wahlrecht zu veranstalten.

Diesem Zusatz gegenüber, der in seinem ersten Teile nur den Inhalt der Resolution wiederholt, aber in der Häufung von Kraftausdrücken den Eindruck hysterischen Gekreisches macht, stehe ich auf dem Standpunkte des Lutherschen: Tritt fest auf, tus Maul auf, hör bald auf. Der letzte Absatz hat überhaupt nur einen Sinn, wenn man weiß, daß statt Massendemonstrationen ursprünglich Straßendemonstrationen dastand. Offenbar ist dem Verfasser, der wohl glaubte, uns an Radikalismus weit zu übertreffen, inzwischen die Kühnheit wieder abhanden gekommen, deshalb sucht er den Gedanken zu verschleiern.

(Vorläufiger Schlußbericht.)

Am Sonnabend wurde die Diskussion über das Landtagswahlrecht fortgesetzt. Genosse Bernstein begründet seinen Zusatzantrag zur Ledebourschen Resolution, wonach zur Bekämpfung des Dreiklassenwahlrechts zu geeigneten Zeitpunkten mit großen Demonstrationen Agitation getrieben werden soll. Bernstein erklärt, daß ursprünglich statt Massen- Straßendemonstrationen gestanden hat. Er hält die Straßendemonstration für ein sehr nötiges Mittel, da alle anderen wirkungslos bleiben würden. Man müsse die Genossen zu solchen Demonstrationen erziehen — die deutsche Arbeiterschaft sei ungeheuer polizeifromm.

Die weitere Diskussion bewegt sich hauptsächlich um den Antrag Bernstein: Rieger-Köln, Meist-Köln, Löbe-Breslau, Liebknecht-Berlin, Hoffmann-Bielefeld sind dafür, Man-Krefeld, Zubeil-Charlottenburg, Adler-Kiel, Sivin-Hanau, Thomas-Altona, Borchardt-Königsberg, Uhn-Berlin IV sprechen dagegen. Bernstein selbst nahm noch einmal das Wort für seinen Antrag.

Im Schlußwort wandte sich Genosse Ledebour mit aller Schärfe gegen Bernstein. Er wendet sich dabei auch gegen den Vorwärts, dem er Verwässerungspolitik zu gunsten des Revisionismus und geschmacklose große Taktlosigkeit bei Behandlung einer Agitationsreise von Bernstein vorwirft. Bernstein und seine Freunde hätten bei den Zolltarifkämpfen in der Fraktion verhindert, daß das Volk rechtzeitig zu Massendemonstrationen gegen den Bruch der Geschäftsordnung im Reichstage aufgefordert wurde.

Der Vorsitzende Singer stellte fest, daß der Vorwurf Ledebours gegen einen Teil der Reichstagsfraktion nur besage, er habe gewisse Versammlungen zu einem gewissen Zeitpunkt nicht für opportun gehalten, nicht aber, daß er nicht energisch den Kampf gegen den Brotwucher geführt habe. Genosse Ledebour bestätigt das. In der Abstimmung wird der erste Teil des Antrages Bernstein (Preßagitation) angenommen, der zweite (Massendemonstrationen) gegen etwa 30 Stimmen abgelehnt. Mit dem so beschlossenen Zusatz wird die Resolution des Parteivorstandes einstimmig votiert.

Danach werden die einzelnen Anträge beraten. Angenommen werden Protestresolutionen gegen die Zustände in Saarabien, die Erlasse des Eisenbahnministers Budde und gegen die agrarierfreundlichen Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz. Den Bergleuten des Ruhrreviers wird die Sympathie des Parteitags ausgesprochen.

Schließlich wird ein Antrag Zubeil angenommen, den nächsten preußischen Parteitag spätestens im Jahre 1906 stattfinden zu lassen und die Organisation Groß-Berlin mit der Vorbereitung zu betrauen. Singer schließt mit einer begeistert aufgenommenen Rede den Parteitag.

Sächsische Angelegenheiten.

Ein Widerruf. Im Evangelischen Arbeiterblatte, dem Organ der Evangelischen Arbeitervereine Sachsens, erklärte der jetzige Redakteur des Blattes, Pastor Kruspe-Meißen, anläßlich einer Anregung der Evangelisch-sozialen Vereinigung u. a. auch, seiner Meinung nach müßten die Evangelischen Arbeitervereine allen Parteien (also auch Sozialdemokraten) offen stehen. Bürgerliche Blätter haben damals darüber viel Geschrei erhoben und damit auch erreicht, was sie bezweckten, denn Pastor Kruspe veröffentlicht in seinem Blatte einen Widerruf, der einer Abbitte verdammt ähnlich sieht. Es heißt nämlich am Schlusse eines Artikels u. a.:

Der damals von mir niedergeschriebene und vielbeanstandete Satz: „Wir nehmen Mitglieder aller Parteien auf", wäre von mir jedenfalls, wenn ich ihn reiflicher überdenken konnte, getilgt oder eingeschränkt worden, denn auch ich sehe ein, daß ein eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei einem Verein nicht angehören kann, der nationale Gesinnung pflegt.

Uns kann es ja sehr gleichgültig sein, wen die Evangelischen in ihre Vereine aufnehmen wollen oder nicht. Arbeiter kommen ihnen doch nur zu nahe, wenn sie, in abhängiger Stellung befindlich, von Unternehmern oder Werkführern zu Mitgliedern gedrängelt werden. Der Widerruf des Pastors Kruspe gewinnt aber dadurch ein größeres Interesse, weil er offenbar nicht der eigenen Initiative des Pastors entsprungen, sondern auf Veranlassung seiner vorgesetzten Behörde entstanden und veröffentlicht worden ist. Wahrscheinlich hat es das Landeskonsistorium übel vermerkt, daß ein Pastor die Sozialdemokraten hat so behandeln wollen wie die anderen Parteien. Und das, obwohl der Pastor Kruspe von der allerdings etwas naiven Absicht geleitet wurde, Sozialdemokraten für seine heilige Infanterie, die evangelische Schutztruppe des Unternehmertums, zu begeistern.

Als Schädlinge der Krankenversicherung entpuppen sich unsere Gegner nicht selten bei ihren Treibereien gegen Ortskrankenkassen, die namentlich da zu konstatieren sind, wo es den organisierten Arbeitern gelungen ist, die Mehrheit im Vorstande und damit die Leitung der Kasse zu erlangen. Derartige Beobachtungen kann man jetzt auch in Markneukirchen machen. Dort versuchen einige Fabrikanten der Ortskrankenkasse dadurch Knüppel zwischen die Beine zu werfen, daß sie aus der Ortskrankenkasse austreten und eigene Betriebskrankenkassen gründen wollen. Der Grund zu diesem Vorgehen ist darin zu suchen, weil unsere Parteigenossen in der Verwaltung der Ortskrankenkasse die Majorität besitzen und weil, was für die Unternehmer am „schrecklichsten" sein dürfte, vor einiger Zeit unser braver Parteigenosse Hermann Räckel aus Crimmitschau, früher einmal Redakteur des Sächsischen Volksblattes in Zwickau, als Kassenverwalter der Ortskrankenkasse zu Markneukirchen eingestellt worden ist. Während vor einiger Zeit schon ein größerer Unternehmer mit zirka 100 Versicherten seinen Austritt aus der betreffenden Kasse erklärt und eine eigene Betriebskrankenkasse, die auch von der Kreishauptmannschaft genehmigt worden war, gegründet hatte, folgt jetzt u. a. auch der Buchdruckereibesitzer Schmidt mit zirka 60 Versicherten nach. Bei diesem Herrn dürfte die Gründung einer eigenen Betriebskrankenkasse etwas schwieriger fallen, da ihm schon früher einmal eine solche von der Kreishauptmannschaft nicht genehmigt worden war. Aus Haß gegen die organisierte Arbeiterschaft versucht es dieser Herr jetzt noch einmal, der Ortskrankenkasse einen Seitenhieb zu versetzen. Andere Unternehmer, die der Ortskrankenkasse nicht direkt den Rücken kehren, machen ihrem Aerger dadurch Luft, daß sie, soweit sie einen Vorstandsposten innehaben, diesen einfach niederlegen oder andernfalls einfach keinen annehmen.

Auf eine bemerkenswerte Feststellung des Einschätzungsergebnisses für 1904 weist das Leipz. Tagebl. hin, nämlich auf einen Rückgang der Renteneinkommen und des Einkommens aus Handel und Gewerbe. Es betrug das geschätzte Einkommen:

	1904	mehr oder weniger gegen 1903 (+ oder –)
aus Grundbesitz	355 600 191 M.	+ 6 327 580 M.
„ Renten	302 263 877 „	– 1 802 837 „
„ Gehalt und Lohn	1 230 070 377 „	+ 47 883 988 „
„ Handel und Gewerbe	701 586 197 „	– 10 414 143 „
Insgesamt:	2 589 520 642 M.	+ 41 994 588 M.
ab an Schuldzinsen:	229 940 851 „	+ 8 818 649 „
verbleibt steuerpflichtig:	2 359 588 791 M.	+ 33 175 939 M.

Wie die vorstehende vergleichende Uebersicht zeigt, ist das Einkommen aus Renten um etwas über 1 800 000 M. gesunken, ein Vorgang, der, so lange das Einkommen aus Renten geschätzt wird, zum erstenmal sich ereignete. Viel beträchtlicher war aber das Sinken des Einkommens aus Handel und Gewerbe. Es bezifferte sich fast auf 10½ Millionen Mark! Nur einmal seit der 1878er Einschätzung, nämlich im Jahre 1892, ergab sich ein Minus bei dem Einkommen aus Handel und Gewerbe. Aber damals waren es nur 788 200 M. Danach zu urteilen sind die Jahre 1901—1903, die der Einschätzung für 1904 zugrunde liegen, für Handel und Gewerbe sehr ungünstige gewesen.

Auf Hüßeners Pfaden. Der Unteroffizier Riedel vom 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 verfolgte am Abend des 11. Dezember, einem Sonntage, mit gezogenem Seitengewehr auf der Wiesen- und Moritzstraße einen Soldaten seines Regiments. Der Soldat entwischte. Anläßlich dieses aufsehenerregenden Vorfalls hatte sich natürlich Publikum angesammelt, das zum größten Teile gegen den Marsjünger mit dem Schwerte Partei ergriff. Was aber war die Veranlassung zu diesem Vorgehen? Der verfolgte Soldat hatte für einen Kameraden, den der Unteroffizier auf einem Saale der Südvorstadt wegen einer geringfügigen Sache notiert hatte, gebeten, keine Meldung zu erstatten! Da er damit keinen Erfolg hatte, bemerkte der Soldat, die Unteroffiziere suchten nur Streit. Als dem Soldaten darauf — da er seinen Namen nicht nannte — die Arretur angekündigt wurde, war er davongelaufen.

nationaler, und die eingelieferten Arbeiten können in deutscher, französischer, englischer, italienischer oder spanischer Sprache verfaßt sein. Die eingesandten Schriften gehen in das Eigentum der Gesellschaft über, die sich ihre Veröffentlichung vorbehält, indem eine gesammelte Uebersicht über den Erfolg des Wettbewerbs gegeben werden soll. Die Preise werden bei der Jahresversammlung 1905 in Gestalt von goldenen, silbernen, bronzenen Medaillen und ehrenvollen Erwähnungen zur Verteilung gelangen. Der Zweck, die verschiedenartigen Kinderspiele auf ihre erziehliche und gesundheitliche Bedeutung zu prüfen, kann nur allgemeinen Beifall finden, und man darf darauf gespannt sein, inwieweit das Vorgehen der Pariser Gesellschaft zu seiner Erfüllung beitragen wird.

Die meistgelesenen Bücher des Jahres 1904. Das Literarische Echo hat wieder seine Jahresumfrage an die Bibliotheken erlassen, um die meistgelesenen Bücher und Autoren des vergangenen Jahres festzustellen. Der Erfolg ist wunderbar: Das Buch der Saison war Stilgebauers Götz Krafft (66mal genannt), dann kommen erst Klara Viebig mit ihrem Roman Das schlafende Heer, Frau v. Heyking mit den Briefen, die ihn nicht erreichten, Beyerlein mit Jena oder Sedan?, Frenssen mit Jörn Uhl, Baudissin mit Erstklassige Menschen und Thomas Mann mit den Buddenbrooks. Vier Autoren unter den genannten sieben (Beyerlein, Frenssen, Heyking und Mann) gehörten schon zu den Siegern des Vorjahres. Die äußeren Gründe, die den Romanen von Baudissin und Stilgebauer zu ihrem Lesererfolg geholfen haben, sind bekannt.

Unter den Bühnendichtern steht mit der Aufführungsziffer 1450 Beyerlein durch seinen Zapfenstreich an der Spitze. Dann folgen der Reihe nach Schiller, Schönthan, Oskar Blumenthal, Kraatz und Neal, Sudermann, Shakespeare, Hauptmann, Halbe, Meyer-Förster, Gorki, Goethe, Ibsen, L'Arronge, Anzengruber, Lessing, Fulda, Grillparzer, Maeterlinck, Dreyer, Oskar Wilde, Molière, Sardou, Hebbel, Schnitzler, Birch-Pfeiffer, Kleist, Wedekind, Otto Ernst, Hofmannsthal, Hartleben, Lindau, Gutzkow, Raimund, Coppée, Björnson, Wildenbruch. Die zahlreichen Stücke, die Gustav v. Moser mit verschiedenen Kompagnons verfaßt hat, wurden rund 500mal gegeben. (Sehr trostreich mutet diese Aufführungsstatistik den Literaturfreund gerade nicht an. D. Red.)

Münchner Projekte. Kaum ist das Riesenprojekt eines monumentalen Ausstellungsparkes auf der Theresienhöhe hinter der Schwanthalerschen Bavaria unter das Gemeinde-Dach gebracht worden — eine Sache von ca. 16—20 Mill. M. Kosten! — so werden von diversen weltstadt-tollwütigen Parteiführern neue, kostspielige, zum Teil phantastische Projekte propagiert. Die einen fordern die Erbauung eines Stadthauses, die andern die Schaffung eines Ausstellungspalastes im Zentrum der Stadt an Stelle des alten Glaspalastes. Die Allg. Ztg., das Organ, dessen ungeheures Mundwerk im umgekehrten Verhältnis zu seiner winzigen Abonnentenzahl steht, macht wieder in Vornehmheit und phantasiert von einem Stadtpark, als „einem Mittelpunkt für den sozialen Verkehr der höheren Gesellschaft Münchens und zugleich des höheren Fremdenpublikums namentlich während der Sommersaison". Die Miserabilität der städtischen Finanzen wird wohl von selbst diesen uferlosen Gründerplänen ein Ziel legen. — Um das Andenken Franz von Lenbachs lebendig zu halten und dem bekanntlich in München lebenden Altmeister Paul Heyse eine Ehrung zu bereiten, beschloß der Magistrat, einen Teil des Maximilianplatzes Lenbach-Platz und den Teil der Briennerstraße zwischen der Saackgalerie und den Propyläen Paul Heysestraße zu nennen. Die Anwohner sind jedoch mit dieser Umtaufe aus geschäftlichen und Gewohnheitsgründen nicht zufrieden und wollen mittels einer Petition an die Regierung dagegen protestieren.

Goethe über die Feuerbestattung. In der Chronik des Wiener Goethevereins (Redakteur Rudolf Payer v. Thurn) schreibt Franz Zwolf-Graz: „In den Blättern, in Vertretungskörpern und in anderen Versammlungen wird seit 2 Jahrzehnten lebhaft für die Feuerbestattung plädiert, und vielerlei wichtige Gründe werden dafür beigebracht. Nirgends fanden wir aber bisher erwähnt, daß schon Goethe es war, der sich für diese Art der Beisetzung der Hingeschiedenen, und zwar in wunderbar schönen Versen ausgesprochen hat:

O weiser Brauch der Alten, das Vollkomm'ne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhab'ne Würde, gleich
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Tätigkeit zu lösen!
Und wenn die Glut mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob und zwischen Dampf und Wolken
Des Adlers Fittig, deutend, sich bewegte,
Da trocknete die Träne, freier Blick
Der Hinterlaß'nen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O, sammle mir in köstliches Gefäß
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

Wo stehen diese herrlichen Verse? Im Trauerspiel: Die natürliche Tochter (III. Aufzug, 4. Auftritt) spricht sie der Herzog, als ihm die Nachricht von dem angeblichen Tode seiner Tochter Eugenie gebracht wird. Und warum sind sie so wenig bekannt? Wohl deshalb, weil das Trauerspiel, in dem sie enthalten sind, wenig gelesen wird. Daß Goethe sich über die Feuerbestattung aussprach, ist wieder ein Beweis, wenn es eines solchen noch bedürfte, daß alles, was das menschliche Denken, Sinnen und Wirken umfaßt, auch von dem Großen von Weimar aufgegriffen wurde, daß er darin sich zurechtzufinden bemüht war und durch Wort und Schrift darüber seinen Gedanken Ausdruck gab."

Vorträge. Im Verein für Erdkunde findet die erste Zusammenkunft im neuen Jahre in Form einer erweiterten Sitzung im Saale des Konzerthauses des Zoologischen Gartens am 11. Januar, abends 7½ Uhr, statt. Herr Dr. Georg Huth wird über Forschungsreisen in Tibet sprechen. Eine zweite erweiterte Sitzung, ebenfalls im Zoologischen Garten, ist für den 30. Januar geplant; für diesen Abend hat Herr Kapitän Jacobsen einen Bericht über seine Reisen und Erlebnisse unter den Indianern von Britisch-Columbia zugesagt. Beide Vorträge sollen durch Lichtbilder, der letztere auch durch Ausstellung einer Sammlung ethnographischer Gegenstände unterstützt werden. Außerdem findet noch am 20. Januar im Vereinslokale, Kleine Brüdergasse 21, 2. Etage, Hauptversammlung mit anschließendem Vortrage statt. Die Vereinsbibliothek ist regelmäßig jeden Freitag geöffnet.

Dresdner Kunstchronik. [Theater.] Wochenspielplan der Königlichen Hoftheater. Opernhaus. Dienstag: Die Stumme von Portici. Anfang 7½ Uhr. — Mittwoch: Der Freischütz. Anfang 7½ Uhr. — Donnerstag: Der fliegende Holländer. Anfang 7½ Uhr. — Freitag nachmittags 3 Uhr: Großmütterchen erzählt. Die Puppenfee. Abends 7 Uhr: Manon. — Sonnabend: Norma. Anfang 7½ Uhr. — Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr: Großmütterchen erzählt. Die Puppenfee. Abends 7½ Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor. — Montag den 9. Januar: Die Königin von Saba. Anfang 7 Uhr. Schauspielhaus. Montag: Agnes Bernauer. Anfang 7 Uhr. — Dienstag: Der Vetter. Das Schwert des Damokles. An-

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19050102/6
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Unteroffizier rannte nun mit dem gezogenen Seitengewehr hinter dem Flüchtigen her. Als der Soldat nun vor dem Kriegsgericht verhandelt und zu vier Wochen strengen Arrests verurteilt wurde, sagte der Unteroffizier Riedel, nachdem er den Vorfall geschildert hatte: „Ich glaubte mich zum Gebrauch (!) der Waffe berechtigt; später erst (nachdem ihm vom Publikum der Standpunkt klar gemacht worden war?) überlegte ich mir, daß ich dazu nicht berechtigt war. Ich wußte nicht, wie ich mich zu verhalten hatte." Was hätte wohl bei solcher Auffassung der Dinge passieren können, wenn der Soldat nicht so schnellfüßig gewesen wäre? Und hätte es ein Unglück gegeben, was wäre da dem eifrigen Herrn Unteroffizier geschehen?

Streiks in Sachsen. Im Verlaufe des 3. Quartals des Jahres 1904 wurden in Sachsen insgesamt 67 Streiks begonnen und 65 beendet. Die Zahl der davon betroffenen Betriebe belief sich auf 227, von denen 108 zu völligem Stillstand kamen. Die Höchstzahl der gleichzeitig streikenden Arbeiter betrug 2708, der gezwungen Feiernden 216. In 22 Fällen hatten die Streikenden vollen, in 23 teilweisen, in 20 überhaupt keinen Erfolg. Auf die Kreishauptmannschaft Dresden entfielen allein 46 neue Streiks, bei denen 2144 Arbeiter gleichzeitig in den Ausstand traten. Einen vollen Erfolg hatten 16.

Gemeindewahlergebnisse. Bei der Gemeinderatswahl in **Hainsberg** (Plauenscher Grund) errangen die Arbeiter einen Sieg. Der bisherige bürgerliche Vertreter, der 18 Jahre dem Gemeinderat angehörte, wurde nicht wiedergewählt. Genosse Baumgarten erhielt von 125 abgegebenen Stimmen 83, sein Gegner, der frühere Vertreter, brachte es auf 42. — In Hende bei Zschopau wurde in der Klasse der Unansässigen Genosse Meyer mit 29 Stimmen zum Vertreter gewählt; ein anderer Genosse wurde Ersatzmann. Bei den Ansässigen erhielten unsere Kandidaten je 16, die Gegner je 32 Stimmen. — In **Bielau** beteiligten sich unsere Genossen nur in der Klasse der Unansässigen. Von 189 abgegebenen Stimmen entfielen auf den Genossen Brückner 185, auf Genossen Pilz 184. Ersterer ist Vertreter, letzterer Ersatzmann.

Ohnewitz. In der am 1. Januar d. J. stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde von 72 Bewerbern der Gemeindevorstand und Standesbeamte Herr Lorenz von Schellerhau zum Gemeindevorstand gewählt.

Bautzen. Am 29. Dezember, mittags, verunglückte der Gemeindevorstand Krahl in Storcha schwer. Er wollte mit einem Knechte einen Baum umschlagen; unglücklicherweise fiel dieser aber anders als beabsichtigt und traf Krahl so unglücklich, daß ihm der Schädel zertrümmert wurde. Der Bedauernswerte ist noch am Nachmittag der Verletzung erlegen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein Großfeuer, das Freitag vormittag gegen ¾12 Uhr in der Ziegelei des Herrn Krügelstein in Werdau zum Ausbruch kam, vernichtete infolge des starken Windes sämtliche zur Ziegelei gehörigen Gebäude in kurzer Zeit. Der Feuerwehrmann Frühauf brach beim Abspringen vom Dache ein Bein. Die in der Nähe befindlichen Betriebswerkstätten blieben vom Feuer verschont. Der Schaden ist ein enormer. — Der in Demitz wohnhafte 70jährige Invaliden-Rentner Linke ist am 29. Dezember auf seinem Wege von Birkenrode, wo er in der Mühle Verrichtungen gehabt, in der anbrechenden Dunkelheit und bei dem starken Regenwetter neben das Geländer der Brücke über das Schwarzwasser geraten und in das Wasser gestürzt, wo ihn ein Herzschlag getroffen hat. — Ein gewaltiges Schadenfeuer wütete auf dem Rittergute Falkenberg. Drei große Scheunen und ein massives Stallgebäude, sowie große Mengen Getreide-, Heu-, Stroh- und Futtervorräte wurden vernichtet. Die stark gefährdete Kirche und das Herrenhaus wurden erhalten. Auch wurde sämtliches Vieh gerettet. — Als der etwas geistesbeschränkte Kutscher Richard Siebert in Liebstadt mit einem Vorspannpferde hielt, kam ein durchgehendes zweispänniges Geschirr angesprengt, das ihn auf die Seite und das Vorspannpferd über die eisernen Schutzstangen des Flußufers in das angestaute Wasser des Wehres schleuderte, in das auch das eine der durchgegangenen Pferde hinabstürzte. Alle drei Pferde hatten indes nur leichte Verletzungen davongetragen, während Siebert innerlich schwer verletzt ins Krankenhaus transportiert werden mußte, wo er bald danach gestorben ist. — In Herrnskretschen hatte sich ein Liebespaar eingemietet, mit der Absicht, aus dem Leben zu scheiden. Es wohnte zwei Tage in Seidels Gasthaus und benachrichtigten beide Leute ihre Angehörigen von ihrem Vorhaben, so daß der Vater des Mädchens noch rechtzeitig nach Herrnskretschen fahren konnte. Das Liebespaar befand sich bereits auf dem Wege nach den Herrnskretschener Mühlen usw., hatte aber nochmals im Gasthause zur Mühle Einkehr gehalten, wo dann auch der Vater in Begleitung der Polizei im Lokal erschien. Wie verlautet, stammt der Liebhaber aus Langebrück oder Klotzsche, während das Mädchen in Vorstadt Dresden-Pieschen zu Hause ist. — Ein tragisches Geschick ist einem Arbeiter in Reyschkau beschieden. Der Bedauernswerte, der bis vor etwa zwei Jahren völlig gesund war und in einer Fabrik sein Brot verdiente, verlor dann infolge einer Krankheit sein Augenlicht. Jetzt ist der Mann auch noch geisteskrank geworden. Er befindet sich vorläufig im Krankenhause, wird aber wohl bald in eine Heilanstalt gebracht werden müssen.

Stadt-Chronik.

Fort mit der Prügelstrafe. Ein Neujahrswunsch für die Kinder der Arbeiter. Im heutigen Klassenstaat gilt es für selbstverständlich, daß die Kinder der Wohlhabenden auf Gymnasien von Prügeln verschont bleiben, während es für ebenso selbstredend gilt, daß die Kinder der Arbeiter in den Gemeindeschulen gehauen werden dürfen, wenn sie etwas verübt haben oder etwas unterlassen haben, was ihnen aufgetragen war. Ja, wir haben aus einer Gerichtsverhandlung erfahren müssen, daß sogar strenge Züchtigungen, die Aerzten auffallen, vorgenommen werden dürfen unter der Bedingung, daß keine dauernde Gesundheitsschädigung für die Geschlagenen dabei herauskommt. Die Züchtigungen der Gemeindeschüler werden auch sobald nicht abgeschafft werden bei dem Kurse, der in Preußen weht. Trotzdem wird diese Frage aus der öffentlichen Diskussion nicht verschwinden. Wir beziehen uns heute bei Erörterung der Angelegenheit nicht auf konkrete Fälle, sondern auf eine Schrift, deren Lektüre nicht warm genug empfohlen werden kann und die für den billigen Preis von 30 Pf. käuflich ist. Wir meinen eines früheren sächsischen Lehrers, Otto Rühles, Schrift: Die Volksschule, wie sie sein sollte. Rühle ist mit Leib und Seele Pädagoge. Er kennt die Mängel der heutigen Volksschule durch und durch und sieht die Schäden, die aus diesen Mängeln entspringen. Zurzeit macht er Propaganda für Unterrichtskurse im großen, für ein Arbeiterschulprojekt, mit dem sich auch der nächste Gewerkschaftskongreß befassen wird. Schon haben 100 000 gewerkschaftlichorganisierte Arbeiter sich bereit erklärt, das Projekt finanziell zu unterstützen, damit ihnen diejenige Ausbildung zu teil wird, die ihnen die heutige Volksschule nicht gab. Doch davon ein anderes Mal. Für heute sei aus Otto Rühles Schrift in folgendem das interessante Kapitel „Fort mit der Prügelstrafe" wiedergegeben. Der warmherzige Pädagoge schreibt:

„Rute und Stock gehören zum Inventarium der deutschen Schule, weil das „Prügeln eine echt deutsche Gewohnheit" ist. Die Geschichte der deutschen Pädagogik weiß von Prügelhelden und Prügelheldentaten die Menge zu erzählen. Besonders im Mittelalter wurde die Strafe der körperlichen Züchtigung in den Schulen auf fürchterlich brutale Weise vollzogen. Die Schulmeister begnügten sich nicht mit bloßen Stock- und Rutenhieben, vielmehr traten sie die ihrer Obhut anvertrauten Knaben mit den Füßen, bearbeiteten sie mit Büchern und dem Lineal, schlugen sie mit Schlüsseln usw. ins Gesicht, sperrten sie im strengsten Winter in den Keller und peinigten sie auf alle nur erdenkliche Art. In einer alten Schrift aus dem Jahre 1540 heißt es: „Da kriecht der Schulmeister seine Henkersrute aus einem Eimer voll Wasser, hauet, peitschet und tummelt den armen Schelm auf Posteriori herum, daß er schreit, daß mans über das dritte Haus hören möchte, hört auch nicht auf, bis daß dicke Schwielen auflaufen und das Blut an den Beinen herunterläuft. Teils Schulmeister sind so böse Teufel, daß sie Draht in die Rute flechten oder kehren die Rute um und brauchen das dicke Ende. Auch pflegen sie der Kinder Haare um den Bakel zu wickeln und sie also damit zu zerren und zu raufen, daß es einen Stein in der Erde erweichen möchte. Doch auch zu anderen Zeiten hat die Prügelstrafe in der Schule eine Rolle gespielt. Noch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte der süddeutsche Schullehrer Jakob Haeberle nicht ohne Genugtuung fest, daß er während seiner beinahe 52jährigen Amtstätigkeit der von ihm unterrichteten Schuljugend 3 224 032 körperliche Strafen appliziert habe, darunter 1½ Mill. Stockschläge, 1½ Mill. Kopfschuppe, ferner Rutenhiebe, Handschmisse, Maulschellen, Pfötchen, Klapse usw., alles gewissenhaft gebucht. Heute haben sich die Verhältnisse in den Schulen nach dieser Richtung hin entschieden gebessert, wenngleich nicht außer acht gelassen werden darf, daß Prügelpädagogen noch immer in großer Zahl ihr Unwesen treiben. Auf jedem ist es ein beschämendes Zeugnis für den heutigen Stand unserer Erziehungskunst, daß sie nicht unter gänzlichem Verzicht auf die körperliche Züchtigung ihre Aufgabe zu erfüllen vermag, daß sie noch immer Gebrauch macht oder machen muß von einem der unpädagogischsten Hilfsmittel, das jemals in der Erziehung Verwendung gefunden. In keinem deutschen Staat gibt es ein Gesetz oder eine Verordnung, wodurch die körperliche Züchtigung in der Schule, speziell in der Volksschule generell verboten wäre. Als vor einigen Jahren der preußische Kultusminister einen Erlaß veröffentlichte, der eine Beseitigung der Prügelstrafe aus der Schule anstrebte, erhob sich in der gesamten Lehrerschaft ein fast einstimmiger Protest, bis der Prügelerlaß wieder zurückgenommen war. Man wollte sich den Bakel, das Szepter der deutschen Schulherrlichkeit, nicht nehmen lassen. Die Sozialdemokratie teilt diesen merkwürdigen Ehrgeiz der Lehrerschaft nicht. Sie betrachtet die körperliche Züchtigung als eine kulturwidrige Erscheinung, als eine der Vernunft und Humanität hohnsprechende Strafart und fordert aus diesem Grunde ihre vollständige, unbedingte Beseitigung. Sie läßt sich dabei von folgenden Erwägungen leiten: Ein Kind ist in allen Phasen seiner Entwicklung zum Menschen, zur Persönlichkeit immer nur das, was es auf Grund seiner Abstammung, Erziehung, seiner Anlagen usw. sein kann. Seine Fehler sind die notwendigen Folgen seiner körperlichen und geistigen Beschaffenheit, und unabhängig vom Willen. Darum hat kein Erzieher das Recht, das Kind für seine Fehler verantwortlich zu machen und zu strafen. Denken wir uns ein Kind, das vom Lehrer gestraft wird, weil sein Fleiß zu wünschen übrig läßt. Vielleicht hat es seine Schularbeiten nicht angefertigt, weil die Lust zum Spiel in ihm stärker war als die Lust zum Arbeiten. Ist der Lehrer da zu strafen berechtigt? Wir nicht. Dem Kinde geht zweifellos die Erkenntnis von der Wichtigkeit des Lernens ab, es hat keine Ahnung von dem Segen der Arbeit und der Bildung, weil es niemals in die Lage kommt, Kenntnisse zu vermissen. Seine Erziehung hätte von frühester Jugend an darauf angelegt sein müssen, das Spiel zur Arbeit hinüberzuleiten oder es hätte ihm des öfteren Gelegenheit gegeben werden müssen, ein Spiel freiwillig zu gunsten ernsthafter Beschäftigung aufzugeben. Vielleicht ist auch der Lehrer daran schuld, daß das Kind kein Interesse für die Schulaufgaben hat, oder auch der Staat, der mit seinem Erziehungssystem dem kindlichen Geiste und Empfinden oft brutalem Gewalt antut. In einem anderen Falle straft wohl der Lehrer, weil das Kind nicht aufmerksam ist. Wenn er eine Ahnung davon hätte, was es für den lebhaften von Wahrnehmung zu Wahrnehmung flatternden Geist zu bedeuten hat, aufmerksam zu sein. Ein solch kleiner Mensch kann gar nicht fertig werden, sich zu all den neuen Eindrücken, die tausendfach auf ihn eindringen, in ein persönliches Verhältnis zu bringen. Jede Minute ist er beschäftigt, jede Sekunde nimmt ihn etwas anderes in Anspruch. Und da verlangt man, er soll alle seine Gedanken gespannt auf einen Gegenstand richten. Ebensowenig kann man billigerweise die Kinder verantwortlich machen für ihre Unordentlichkeit und ihren Ungehorsam. Das Natürliche ist doch wohl, daß man die Sächelchen da liegen läßt, wo man sie zuletzt gebraucht hat. In der Natur draußen, wo des Kindes liebster Spielplatz ist, liegen die Steine auch nicht künstlich geordnet, und ein Kind empfindet es nicht als Zeitverlust und Zeitverschwendung, wenn es einmal länger nach einem Gegenstande suchen muß. Und was den Ungehorsam betrifft, so geht entschieden die ursprüngliche Neigung des Menschen dahin, das zu tun, was ihm gut dünkt, denn die Erkenntnis, daß wir, so widerspruchsvoll es auch klingt, nur innerhalb gewisser Schranken frei und glücklich sein sollen, verdanken wir auch erst der Erziehung. Oder ist das Kind strafwürdig, das, um sich vor Entdeckung und Strafe zu schützen, lügt, oder dasjenige, das mit einem Käfer oder Schmetterlinge so umgeht, wie mit einem toten Spielzeug? Gewiß nicht! Das hat der Erzieher verschuldet, der seine Schützlinge nicht zu Fleiß, Achtsamkeit, Ordnungsliebe, Gehorsam, Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und Barmherzigkeit erzog." Muß also die Berechtigung zum Strafen ganz allgemein bestritten werden, so ist im besonderen die Anwendung der Prügelstrafe direkt als ein Verbrechen zu bezeichnen. Die Prügelstrafe hat den Zweck, körperliche Schmerzen zu erzeugen, um durch die Schmerzgefühle den Willen und das Handeln des Kindes zu beeinflussen. Im günstigen Falle wird dieser Zweck erreicht, aber nur dadurch, daß der Schüler zunächst unter dem rohen, mechanischen Zwange und in späteren Fällen aus Angst vor Züchtigungen, nach dem Willen des Lehrers handelt. Das sittliche Moment fehlt der Handlung gänzlich, weil sie weder aus innerer Ueberzeugung, noch aus freier Entschließung hervorgegangen ist. Der Schüler wird mithin in seiner Erziehung um nichts gefördert. Schon Walter von der Vogelweide wußte, daß „wer zu Ehren kommen mag, dem ist ein Wort mehr als ein Schlag". Prügel überliefern den Schwächeren, den Wehrlosen in die Hand des Stärkeren und rufen die Tugenden des Sklaven, nicht die des freien Menschen hervor. Noch nie, bemerkt sehr richtig Ellen Key in ihrem Buche „Das Jahrhundert des Kindes", hat ein Kind in seinem Herzen geglaubt, was es mit seinen Lippen bejahte, wenn der Erzieher versuchte, es zu überzeugen, daß er es aus Liebe schlage. Das Kind ist ein zu scharfsinniges Wesen, um nicht zu wissen, daß es kein solches „Muß" gibt und daß die Liebe sich in besserer Weise äußern könnte. In ungünstigeren Fällen wirkt die körperliche Züchtigung auf den Schüler verrohend ein und erzieht ihn zum Trotz, zur Verschlagenheit, zur Lüge usw. Der Prügelstock ist eine Mordwaffe, damit schlägt man den Menschen im Menschen tot. Alles, was gut und reich und weich und edel im Menschengemüt ist, das wird durch ihn vernichtet. „Welche kochende Bitterkeit und Rachgier, welche hündisch kriechende Schmeichelei ruft nicht die körperliche Züchtigung hervor." „Sie macht den Feigen feiger, den Trotzigen trotziger, den Harten härter. Sie stärkt die beiden Gefühle, die die Wurzel von fast allem Bösen in der Welt sind: Haß und Furcht." Darum sagen wir: Fort mit der Prügelstrafe! In den Schulen für die Kinder der wohlhabenden Klassen kennt man sie schon lange nicht mehr, da suchen die Lehrer einzig durch ihr methodisches Geschick und vor allem durch die Macht der Persönlichkeit zu wirken. In den Volksschulen dagegen treibt man das bißchen Wissenschaft noch immer mit dem Knüttel in die Köpfe. Der Sozialismus — erst zur Herrschaft auch über das Gebiet der Schule gelangt — wird den Nachweis führen, daß wahre Menschenbildung weder der Prügelstrafe noch der Strafen überhaupt bedarf. Als Ueberrest barbarischer Unkultur werden künftige Geschlechter auf die körperliche Züchtigung von heute mit demselben Abscheu zurückblicken, wie wir auf die Folterungen und grausamen Torturen des Mittelalters.

Zur Luisenaffäre. Ein Dementi vom Hofe bringt das königl. Dresdner Journal. Es schreibt in seiner letzten Nummer offiziös:

Die in verschiedene Tagesblätter übergegangene Nachricht, wonach der Gräfin Montignoso „vom sächsischen Hofe in feierlicher Weise das Versprechen gegeben worden sei, ihre Kinder von Zeit zu Zeit sehen zu dürfen", ist, wie wir von zuverlässiger Seite vernehmen, als eine in jeder Beziehung unzutreffende zu bezeichnen. Ein solches Versprechen ist der Gräfin Montignoso niemals gegeben worden. Ebenso stellt sich die durch verschiedene Preßorgane kolportierte Mitteilung als irrtümlich dar, wonach „zwischen dem Vertreter des Königs von Sachsen, Dr. Körner, und dem Vertreter der Gräfin Montignoso, Dr. Zehme, eine Vereinbarung dahin getroffen worden sei, daß die Gräfin mit ihren Kindern an einem vom König zu bestimmenden Orte zusammenkommen werde".

Eine sensationelle Behauptung über die Eheirrungsaffäre der Exkronprinzessin stellt ein angeblich Kundiger in der heute erschienenen **Welt am Montag** auf. Ein **Privattelegramm** meldet uns:

Der Kundige behauptet:

Von einem Ehebruch der früheren Kronprinzessin mit Giron sei nicht die Rede. Auch in dem Ehescheidungsprozeß sei nicht das geringste Faktum nach dieser Richtung hin festgestellt worden, auch liege kein Geständnis von irgend einer Seite vor. Als Grund der Scheidung sei lediglich böswilliges Verlassen angegeben. Giron sei nur eine vorgeschobene Person und von Luise von Montignoso nur benutzt worden, um eine Ehescheidung zu ermöglichen, zwei Gründe waren dabei bestimmend: 1. habe Luise zeitweilig ein etwas lockeres Leben geführt und zweitens wollte die frühere Kronprinzessin unter allen Umständen eine Scheidung herbeiführen, weil sie durch verschiedene Vorkommnisse sich verletzt fühlte und ihr die Ehe unerträglich geworden war. Es ist in der Notiz dann noch von dem Verhalten des verstorbenen Königs in der Angelegenheit die Rede.

Vom Wetter. Da haben wir wieder einmal einen gründlichen Witterungswechsel. Auf den wütenden Sturm ist ganz plötzlich empfindliche Kälte gefolgt. Innerhalb 24 Stunden ein Fall der Quecksilbersäule um 10 bis 15 Grad — das übersteigt alles, was man an Ueberraschungen in bezug auf veränderliche Witterung in den letzten Monaten erlebt hat. Die Kälte soll auch eine Zeitlang anhalten. Nach dem hundertjährigen Kalender wird das Wetter im Januar anfangs sehr kalt, gegen Mitte des Monats aber milder sein. Vom 16. bis 20. Januar soll es dann wieder viel Eis, vom 25. bis 31. Januar aber Schnee und Regen geben. Falb junior prophezeit für die erste Hälfte des Monats Kälte und Trockenheit, für die zweite Hälfte aber Tauwetter und Niederschläge, die namentlich in den letzten Tagen sehr ergiebig werden sollen. Den 21. Januar bezeichnet Falb als einen kritischen Termin erster, den 5. als einen solchen zweiter Ordnung. Doch darf man auf alle solche Prophezeiungen nach den Erfahrungen der letzten Zeit nicht viel mehr geben. Es trifft da wirklich nichts mehr zu. Ob Falb, Hundertjähriger Kalender oder Bauernregel ist ganz gleich. Der Wettergott kehrt sich nicht daran und vielmals macht er das Wetter gerade dem entgegengesetzt, wie es angekündigt wird. — Uebrigens soll es gegen Kälte ein recht einfaches Wärmungsmittel geben. Es besteht darin, daß man mit geschlossenem Munde einen langen, tiefen Atemzug tut und dies wiederholt, bis die Wärme zurückkehrt, was durchaus nicht lange dauert. Das tiefe Atmen befördert den Kreislauf des Blutes und

---

haus 7½ Uhr. — Mittwoch: Die große Leidenschaft. Ein Knopf. Anfang 7½ Uhr. — Donnerstag: Die Jungfrau von Orleans. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Die große Leidenschaft. Ein Knopf. Anfang 7½ Uhr. — Sonnabend: Mamzell. Anfang 7½ Uhr. — Sonntag den 8. Januar, nachmittags 1½ Uhr: Zweite Volksvorstellung: Kabale und Liebe. Abends 7½ Uhr: Traumulus. — Montag den 9. Januar: Die große Leidenschaft. Ein Knopf. Anfang 7½ Uhr.

Mitteilung aus dem Bureau der königlichen Hoftheater. Im Königlichen Schauspielhaus wird in der kommenden Woche das neue Lustspiel: Die große Leidenschaft von R. Auernheimer Mittwoch den 4. Januar 1905 und Freitag den 6. Januar wiederholt. Donnerstag den 5. Januar geht zum erstenmal in dieser Spielzeit Schillers Jungfrau von Orleans — außer Abonnement — in Szene. — Die zweite Volksvorstellung findet Sonntag den 8. Januar statt. Zur Aufführung gelangt Schillers bürgerliches Trauerspiel Kabale und Liebe. — An Neuheiten und Neueinstudierungen sind für den Lauf des Monats ferner vorgesehen: Henrik Ibsens fünfaktiges Schauspiel Brand in der Uebersetzung von Christian Morgenstern, Grillparzers Trauerspiel Sappho und der dreiaktige Schwank Jahrmarkt in Pulsnitz von Walter Harlan.

Isadora Duncan, die berühmte Tanzkünstlerin, welche im vergangenen Jahre eine so außerordentliche Aufnahme fand, hat sich zu einem nochmaligen, zwei Abende umfassenden Gastspiel entschlossen. Dasselbe findet Dienstag den 10. und Mittwoch den 11. Januar im Zentraltheater statt. Die Künstlerin möchte ihre Kunst auch weiteren Kreisen zugänglich machen und hat deshalb die Eintrittspreise wie folgt festgesetzt: Orchesterloge 12 M., Orchestersitz 6 M., Sperrsitzfauteuil 5 M., 1. Parkett 4 M., 2. Parkett 3 M., Stehparkett 2 M., 1. Rang, Proszeniumloge 12 M., 1. Rang, Prosceniumloge 10 M., 1. Rang Loge 8 M., 1. Rang, Balkon 7 M., 1. Rang, Tribüne 5 M., 2. Rang, Proszeniumloge 5 M., 2. Rang, Balkon 5 M., 2. Rang, Estrade 4 M., 2. Rang, Tribüne 3 M., 2. Rang, Stehplatz 1.50 M., 3. Rang, Sitzgalerie 2 M., 3. Rang, Stehgalerie 1 M. Der Vorverkauf beginnt Dienstag den 3. Januar und findet statt wochentags von 10 und Sonntags von 11—2 Uhr.

[Bildende Künste.] Im Kunstsalon Ernst Arnold, Wilsdruffer Straße 1, wurde eine neue Ausstellung eröffnet. Sie enthält unter anderem: Landschaften von Toni Stadler in München, von dem in letzten Sommer ein Bild für unsere Galerie erworben wurde. In den Hauptraum des Salons teilen sich zwei Maler, der Brüsseler Ensor und der Münchner Kubierschky. Im Eingangsraum wurde eine Sammlung von Arbeiten der Mitglieder der Budapester Künstlervereinigung Elisabethgruppe untergebracht. Einzelne ausgewählte Bilder von Calame, F. v. Lenbach, C. Sterrer, einige neue kleine Bronzen von Professor Hildebrand ergänzen das Gesamtbild der Ausstellung.

Im Sächsischen Kunstverein wurde neuaufgestellt die Sonderausstellung von Professor Charles J. Palmié-München.

Kleine Mitteilungen. Gibt es unsterbliche Tiere? Der Tod ist ein allgemeines notwendiges Naturgesetz, dem jedes lebende Wesen als Individuum unterworfen ist. Hat doch Goethe den Tod einen Kunstgriff der Natur genannt, um viel Leben zu haben. Trotzdem kann man von gewissen Tieren sagen, daß sie in gewöhnlichem Sinn nicht sterben. Das sind die allerkleinsten im unermeßlichen Tierreich, die Urtiere oder Protozoen, die dem Tod, wie er bei den höheren Tieren eintritt, nicht erliegen. Ein solches winziges Einzelwesen endet damit, daß es sich in zwei Teile teilt, so daß sich gleichsam die Mutter in zwei Kinder auflöst; aus den zwei Kindern werden durch Teilung wieder vier, und so geht es in geometrischer Reihe fort. Die Urtiere, die beispielsweise von dem Rachen eines Walfisches verschluckt werden, erleiden wohl einen eigentlichen Tod. Sonst aber ist das Sterben bei diesen Tieren gleichbedeutend mit der Fortpflanzung. Die Teilung hat allerdings eine Grenze. Wenn man einen Wassertropfen unter das Mikroskop nimmt, so wird man darin häufig eine Kolonie von sogenannten Glockentierchen finden und dann ihre Fortpflanzung im Verlauf von wenigen Minuten beobachten können. Sie geschieht zunächst auch durch Teilung. Nach einer gewissen Zeit aber wird noch ein anderer Vorgang zu bemerken sein, der mehr der Fortpflanzung höherer Tiere gleicht. Es legen sich nämlich zwei dieser kleinsten Zellen aneinander und verschmelzen allmählich in eins, das dann wieder einer längeren Fortpflanzung durch Teilung zugänglich ist. So betrachtet erleidet das einzelne Wesen in Wirklichkeit keinen eigentlichen Tod, sondern ist in seiner Nachkommenschaft unsterblich. Dennoch ließe sich diese Auffassung mutatis mutandis wohl auch auf andere Tiere und sogar auf den Menschen übertragen.

Heiteres. Eine feine Premiere. Regisseur (während der Premiere einer sehr faden Operette zum Inspizienten): „Schleichen Sie sich mal ins Orchester und wecken Sie den Kapellmeister! Es kommt wieder eine Stelle mit Musik."

Monolog. „Man führt doch ein richtiges Hundeleben. Bleib' ich zu Hause, dann mopse ich mich, gehe ich aus, dann komme ich mit einem Spitz nach Hause. So oder so, eine Hundeleben bleibt es auf jeden Fall."

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19050102/7
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

führt ihm frischen Sauerstoff zu. Das Blut strömt frei bis in alle Ausläufer der Adern und erzeugt auf diese Weise eine größere Wärme. Auch allerlei beginnende Uebel und Erkältungen werden durch regelmäßig wiederholtes tiefes Atmen verhindert. Versucht haben wir es noch nicht.

Ein unsittlicher Schundroman. Der Erste Staatsanwalt zu Breslau veröffentlicht in der letzten Nummer des Breslauer Regierungs-Amtsblattes folgende Bekanntmachung: „Durch Beschluß des Königl. Amtsgerichts Breslau vom 14. Dezember 1904 ist die im Dresdner Roman-Verlag erschienene Druckschrift: Graf Franz von Sade, der Frauenräuber, wegen seines unzüchtigen Inhalts gemäß § 184 Nr. 1 des St.-G.-B. und §§ 94 ff. der St.-P.-O. beschlagnahmt." — Bemerkenswert ist, daß ein Zentrums-Stadtverordneter in Breslau, Buchhändler Schild, den Hauptvertrieb dieses „Werkes" für Breslau hatte, wie die Breslauer Volkswacht feststellt. Geld stinkt nicht. Und warum soll sich ein unsittlicher Schundroman nicht mit frommer Zentrumsgesinnung vertragen.

Ein feines Januar-Programm bietet der Viktoria-Salon: fast jede Nummer ein Erfolg. An erster Stelle genannt zu werden verdient die den Dresdnern schon vorteilhaft bekannte Vortragssoubrette Lotte Sebus. Ihre fein pointierten Nummern: Ich kann es nicht bereuen und Die erste Liebe rc. stechen vorteilhaft ab von dem inhaltlosen Wortgeklingel vieler ihrer Kolleginnen. — Auch die durch den fremden Akzent doppelt pikante naive Vortragsweise der reizenden deutsch-dänischen Künstlerin Ella Olsen gefiel ungemein. — Eine der Programm-Nummern: Philatelia oder die Lebenden Briefmarken mußte ausfallen, weil zwar die Personen, aber nicht die Kostüme und Perücken rechtzeitig eingetroffen waren. Das Publikum wurde aber reichlich entschädigt durch die Darbietungen eines Humoristen, der auf dem Programm nicht verzeichnet war, aber unzweifelhaft eine der besten Nummern des Programms vorstellen würde. — Niedlich ist das Liliputaner-Ehepärchen in seiner Eifersuchtsszene. Sie beweist, daß auch kleinste Frauen von der schlimmsten aller weiblichen „Tugenden" befallen werden können. — In „Ton" macht die außerordentlich stattliche Blitz-Modelleurin Cecilie de Palo, aber sie hat immer die Lacher auf ihrer Seite. — Sonst wird traditionell im Varietee der Reigen der Vorführungen durch eine mehr oder minder qualifizierte Chansonnette eröffnet. Im Januar-Programm hat man mit diesem gänzlich überlebten Brauch gebrochen. Drei fesche Dearndl, das Salzburgerinnen-Terzett, singen sich sofort in die Gunst des bei der jetzigen Temperatur doppelt schwer zu erwärmenden Publikums ein. — Sehr gut ist auch das schwarz-weiße Exzentrik-Duo Bacchus und Miß Miller, ein feines Motiv für die Schwarz-Weiß-Kunst: der braune schlanke Geselle und das üppige Weib mit dem zartweißen Teint. Tanzen tun sie wie Teufel. — Ferner ist noch zu nennen der ausgezeichnete Karten- und Münzenmanipulator A. Siems, dessen Fingergewandtheit erstaunlich ist. — Miß Helene und Emilon sind ausgezeichnete Vertreter des equilibristischen Fachs und der Humorist Herm. Mehrum ist aus dem Dezember-Programm mit herübergenommen und hat auch seine zugkräftige Verwandlungsnummer „prolongiert". — Die Hauptattraktion des Abends sollte nach der Reklame die Nummer mit dem vielversprechenden Titel: Dida oder die Erschaffung eines Weibes aus dem Nichts sein. Die Sache wickelt sich folgendermaßen ab: Auf einem Tische steht ein Glaskasten von der Größe, daß ein erwachsener Mensch bequem hineinpaßt; dieser Kasten wird vor den Augen des Publikums mit Wasser gefüllt. Dann wird von dem „Zauberkünstler" eine Decke darüber gebreitet, und wenn sie weggezogen wird, liegt ein in Trikot gekleidetes Weib darin, das triefend dem Bade entsteigt. Die Manipulation wird wiederholt und die beiden feuchten Damen — das Wasser wird wohl warm sein, was zur Beruhigung der besorgten Männerwelt mitgeteilt sein mag — präsentieren sich dem Publikum. Jedenfalls eine sehr geschickt organisierte Illusion. Alles in allem ein feines Programm: Keine sensationelle Nummer, aber jede Nummer gut. Das Publikum amüsierte und unterhielt sich ausgezeichnet. Dafür sorgte auch Kapellmeister Reh mit seiner Kapelle. m.

Im Zentraltheater wurde das neue Jahr mit einem neuen Programm eröffnet, das im Laufe des Januars das Publikum angenehm unterhalten soll. Geeignet ist dieses Programm dazu, denn es kann durchweg als sehr gut bezeichnet werden. Den „Clou" soll der Liliputaner-Zirkus bilden, und die bis auf den Biographen den ganzen zweiten Teil ausfüllende Nummer ist sicher als sehr interessant und eigenartig zu bezeichnen. Man sieht einen Zirkus auf der Bühne. Die etwa 10 Personen starke Zwergtruppe, Herrchen und Dämchen, produziert sich in bekannten und oft gesehenen artistischen Künsten, die eben deshalb fesseln, weil sie von so kleinen Menschen ausgeführt werden. Besonders fünf dressierte Ponys und zwei Gymnastiker fallen auf. Auch die Auguste fehlen nicht; der eine ist nicht viel mehr als „drei Käse" hoch. Die kleinen Herrschaften, deren dünne Stimmchen besonders originell berühren, wissen sich sehr selbstbewußt und ungeniert zu benehmen. Uns scheint trotzalledem, daß die Reklame, mit der gerade diese „Nummer" angekündigt wurde, etwas zu stark aufgetragen war. Die Erwartungen werden dann immer zu hoch gespannt. Ein ganz origineller und vornehmer Künstler ist der speziell als Damenimitator sich produzierende Herr Bertin. Trotzdem der Herr alles mögliche, nur nicht deutsch spricht und deshalb in seiner Rede dem weitaus größten Teil des Publikums unverständlich bleibt, setzte bei seinen Leistungen der Beifall mit voller Wucht im ganzen Hause ein. Die Stärke des Vortrags des Herrn Bertin liegt in der Mimik, der Geste. Er kopierte Yvett Guilbert, eine Pariser Straßensängerin, eine italienische Blumenverkäuferin usw. in feiner, gelungener Weise. Der Künstler brachte das Publikum in „Stimmung". Die „drei Sapphos" sind Reckkünstler von enormem Können und unglaublicher Waghalsigkeit. Sie hätten es nicht nötig, ihre Produktionen mit einer Portion recht zweifelhafter komischer Pantomimen zu vermengen. Sie bringen eine Anzahl neuer, hier noch nicht gesehener Tricks, von denen der rückwärtige Saltomortale von einem Reck zum andern hervorzuheben ist. Die drei Leute „arbeiten" mit entsprechender Sicherheit und Eleganz der Bewegungen. Die Mears sind von derselben Qualität — Ia — auf anderem Gebiet, dem der Drahtseilkunst. Man muß die beiden Arm in Arm auf dem dünnen Seil spazieren gehen sehen, um diese Leistungen ganz würdigen zu können. Als Gesangs-Humorist trat ein aus der Operettenzeit des Zentraltheaters bekannter Künstler auf. Herr Edmund Löwe, der gewandte und sympathische Bühnenkünstler, der uns mit seinem Bruder Straubinger und anderen Rollen immer erfreute, ist von den Brettern auf das Brettl gegangen. Wir müssen gestehen, daß er uns als Operettensänger noch besser gefallen hat, wie als Gesangshumorist. Es kam uns vor, als ob er sich noch nicht so recht heimisch fühlte in dem neuen Wirkungskreise. Er trug zwei Couplets in bezaubernder Art vor. Beim ersten lag es wohl am Inhalt des Stückes, daß das Publikum nicht recht warm wurde. Das andere schlug um so mehr ein. Es „lag" dem Künstler auch besser. Dann sind noch zu nennen eine Geigenkünstlerin, deren Meisterschaft in der technischen Beherrschung des Saiteninstruments zu liegen scheint, und ein russisches Tanz-Trio, drei schöne Menschen, die russische Nationaltänze in pittoresker Garderobe temperamentvoll und graziös vortragen. Am Schluß bringt der Biograph neue Bilder, von denen besonders eine Eisenbahnfahrt an einer amerikanischen Seeküste entlang, zwischen Felsen und Wogenbrandung, sehr interessant ist. — Alle Nummern fanden mehr oder weniger starken Beifall. Störend für den Genuß des Gebotenen erscheint uns das Vorführen der „Weltreklamebilder" zu Beginn des ersten und zweiten Teils. Darauf möchten wir doch einmal hinweisen.

Ein sogenanntes Postbuch zum Gebrauch für das Publikum in Dresden und dessen Umgebung hat die Oberpost-Direktion Dresden bearbeiten lassen. Dieses Postbuch ist für 50 Pfg. käuflich; der Inhalt umfaßt alle postalischen Einrichtungen und Bestimmungen, die eine allgemeine Gültigkeit haben, ebenso die im besonderen für Dresden und die Vororte und Nachbarorte. Von Wichtigkeit ist das Verzeichnis der Züge mit Postbeförderung, der hierfür bestehenden Schlußzeiten. Der zweite Teil dieses Handbuches behandelt die allgemeinen Bestimmungen für Postsendungen und Telegramme. Das Postbuch ist an sämtlichen Schaltern der Postämter usw. käuflich, ebenso führen solches die Briefträger bei sich.

Sonderzüge ins Gebirge. Die sächsische Staatsbahnverwaltung beabsichtigt, an einem oder mehreren Sonntagen im Januar oder Februar schnellfahrende Sonderzüge zu einem Tagesausfluge von Mügeln bei Pirna nach Geising—Altenberg und zurück, sowie von Chemnitz nach Oberwiesenthal und zurück in Verkehr zu setzen. Diese Sonderzüge sollen Freunden des Schneeschuhlaufens Gelegenheit zur Ausübung dieses Sportes bieten, sie dürften aber auch Naturfreunden, die unserem Erzgebirge gern im Winter einen Besuch abstatten wollen, willkommen sein. Der Geisinger Sonderzug verläßt Mügeln bei Pirna vormittags 8 Uhr 23 Minuten im Anschluß an den vormittags 8 Uhr vom hiesigen Hauptbahnhofe abfahrenden Pirnaer Lokalzuge und kommt vormittags 10 Uhr 7 Minuten in Geising—Altenberg an. Die Rückfahrt von Geising—Altenberg erfolgt nachmittags 5 Uhr 35 Min., die Ankunft in Mügeln bei Pirna abends 7 Uhr 13 Min. Dort bietet sich sofortige Gelegenheit zur Weiterfahrt nach hier durch den 7 Uhr 37 Min. auf hiesigem Hauptbahnhofe fälligen Lokalzug. Beide Sonderzüge halten unterwegs nicht an. Der Sonderzug Chemnitz—Oberwiesental ist bei der Hinfahrt in Flöha zu erreichen, wenn man von hier aus den vormittags 7 Uhr 20 Min. vom Hauptbahnhofe abfahrenden Schnellzug bis Flöha benutzt; in Oberwiesental trifft der Sonderzug vormittags 11 Uhr 40 Min. ein. Der Rücksonderzug verläßt Oberwiesenthal nachmittags 5 Uhr 55 Min. und kommt 8 Uhr 40 Min. abends nach Flöha, wo er von dem abends 10 Uhr 37 Min. auf hiesigem Hauptbahnhofe fälligen Personenzug erwartet wird. — Alle Sonderzüge führen zweite und dritte Klasse und sind auf gewöhnliche Fahrkarten benutzbar. Vorausgesetzt, daß die zur Ausübung des Schneeschuhsports erforderliche Schneedecke oberhalb Geising und Oberwiesenthal vorhanden ist, werden die Sonderzüge zum ersten Male Sonntag den 8. Januar abgelassen werden. Das wird noch besonders bekannt gemacht.

Ein neues Terrassentor. Seit Sonnabend ist ein Bogen der Terrassenwölbung in der Fluchtlinie der Brühlschen Gasse, an die das neue Ständehaus mit der Hinterfront grenzt, geöffnet worden. Dadurch ist eine wesentliche Verkehrserleichterung geschaffen, indem jetzt die Augustusstraße und der Neumarkt direkt mit der Elbe verbunden worden sind.

Arbeiter-Eisenbahnfahrkarten. Vom 2. Januar ab gelangen auf hiesigem Neustädter Bahnhofe Arbeiterwochenkarten 4. Klasse nach Niederlößnitz zur Ausgabe. Sie kosten 1,40 M. und berechtigen zu einer täglichen Hin- und Rückfahrt an sechs hintereinander folgenden Werktagen.

Briefmarkenhefte will die Reichspostverwaltung herausgeben. Ueber die Einrichtung und den Verkauf schweben noch Erwägungen, doch dürfte anzunehmen sein, daß sie kleinere Bestände der niederen Markensorten enthalten sollen und daß der Verkauf den Buch- und Papierhandlungen gegen einen geringen Preisaufschlag gestattet werden wird.

Unentgeltliche Eisbahnen für Schulkinder. Für die schulpflichtige Jugend stehen auch in diesem Winter eine Anzahl Eisbahnen zum Schlittschuhlaufen unentgeltlich zur Verfügung. Diese Eisbahnen befinden sich: an der Olbatnstraße Nr. 27 bei Frau Gordon, an der Krenkelstraße, Eingang Lipsiusstraße, bei Herrn Chuka, an der Blumenstraße Nr. 83 bei Herrn Franke, an der Ziegelstraße Nr. 23 bei Herrn Schröter, an der Berlinerstraße bei Herrn Warthon, an der Werner- und Kolumbusstraße in Vorstadt Löbtau bei Herrn Uhl, an der Grillparzerstraße Nr. 51 in Vorstadt Cotta bei Herrn Wolf, an der Würzburger- und Holmühlenstraße in Vorstadt Plauen bei Herrn Schuria, an der Großen Meißnerstraße Nr. 19 im Körnergarten bei Herrn Bäuerlich, an der Johann-Meyerstraße, gegenüber der Windmühlenstraße, bei Herrn Zöphel, an der Leisnigerstraße Nr. 53 auf dem Turnplatze des Allgemeinen Turnvereins zu Dresden Pieschen, und an der Großenhainerstraße Nr. 140 bei Herrn Hoppe. Die Benutzungszeit ist auf die Stunden von früh 8 Uhr bis abends 7 Uhr täglich festgesetzt.

Arbeiterrisiko. Am Sonnabend vormittag ist in einer hiesigen Buchdruckerei eine Anlegerin mit einem Arm in die Schnellpresse gekommen. Der Arm mußte amputiert werden.

Vermischte Nachrichten. Der Hausmann einer hiesigen Privatschule wurde dadurch schwer verletzt, daß ihm vom oberen Ende einer Leiter ein Hammer auf den Kopf fiel, den ein Schlossergeselle dort liegen gelassen hatte. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — Der Prozeß gegen den Kommerzienrat Hahn kommt Sonnabend den 14. Januar vor dem Reichsgerichte (4. Strafsenat) zur Verhandlung. Für diesen Tag ist nur diese eine Sache angesetzt. — Vom 1. Januar 1905 an finden auf beiden Annen-Friedhöfen die gebührenfreien Beerdigungen statt: an Wochentagen von September bis April ½11 Uhr, von Mai bis August 8 Uhr vormittags, an Sonn- und Feiertagen ½3 Uhr nachmittags. — Die Loschwitzer Polizei nahm zwei aus Blasewitz, beziehungsweise Dresden kommende Männer fest, die von einem dem Staatsforstendepot in Blasewitz gehörigen Kohlenkahne ein größeres Quantum gestohlener Kohlen in einen leeren Sandkahn luden, um sie nach Dresden zu befördern. — Der neue städtische Branddirektor Keller wurde in sein Amt eingewiesen. Er ist 1863 als Sohn des Rektors Keller in Zwickau in Sachsen geboren und trat 1884 bei dem sächsischen Pionierbataillon Nr. 12 ein, in dem er zuletzt Hauptmann war. Die Einweisung wurde in „sinnreicher" Weise u. a. in der Weise vollzogen, daß Stadtrat Leutmann ein dreifaches Hurra ausbrachte. — Die stetige Zunahme der Geschäfte des Schöffengerichts (Abteilungsvorstand: Herr Oberamtsrichter Fleischhal) hatte neben den bereits bestehenden acht Registern die zeitweise Errichtung eines Hilfsregisters erforderlich gemacht. Dieses wird von heute ab als Register beibehalten, mit dessen amtsrichterlichen Funktionen Herr Assessor Dr. Mogk betraut worden ist. Mit der Neuerung ist eine Veränderung der bisherigen Buchstaben-Einteilung der Register verknüpft. — Der vermißte Kaufmann Gustav Konrad Artur Schmidt, geb. 27. 12. 1880 in Leipzig, dessen Verschwinden — vermutlich in einem Anfalle von Schwermut — vor einigen Tagen in hiesigen Zeitungen erwähnt war, hat sich noch nicht wiedergefunden. Der Vater hat für Auffindung, Benachrichtigung der Kgl. Pol.-Dir. hier (Zimmer 75) eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

Einbrecher. Auf Baubuden, Marktplatzkantinen und Fahrräder hatte es der Arbeiter Ernst Robert Kaiser bei seinen Einbrüchen und Diebstählen abgesehen. Bis Ende 1901 hatte sich der jetzt 31jährige K. ganz brav geführt. Bis dahin war er als Brotkutscher bei einem Mühlenbesitzer in Bahra bei Pirna in Stellung, wurde aber hier wegen Unterschlagung von 150 M. entlassen. Von nun an war's mit K.s geordneter Lebensweise zu Ende. Er trieb sich meist stellenlos in der Umgebung Pirnas umher und hat bis zum Herbst dieses Jahres eine ganze Anzahl Diebstähle in der dortigen Gegend ausgeführt. Er stahl Fahrräder, erbrach wiederholt Baukantinen und Schmiedebuden in Ottendorf, Großcotta, Goes, Rottwerndorf, Cotten, Langenhennersdorf, Wodethal, Heidenau, Bahra und Doberzeit. Große Reichtümer hat K. bei diesen Einbrüchen nicht erlangt, denn es waren meist nur kleine Mengen Eßwaren und Geldbeträge und außerdem verschiedene alte Kleidungsstücke, die er vorfand. Mit dieser Beute fristete er zum Teil sein Leben. Da er im großen, ganzen alles zugab, billigte ihm das Gericht mildernde Umstände zu und erkannte auf 3 Jahre 2 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Als Taschendiebin wollte sich die vielbestrafte Arbeiterin Mathilde verw. Küttner versuchen, fiel damit aber schwer hinein. In der Weihnachtszeit machte sie sich am Altmarkt an den Schaufenstern derartiger Geschäftshäuser zu schaffen und paßte Gelegenheiten ab, anderen Frauen die Portemonnaies aus der Tasche zu ziehen. Das gelang ihr auch in einem Falle. Sie konnte sich aber seines Besitzes, es enthielt 8 M., nicht lange freuen, denn sie war beobachtet worden und wurde erwischt. Dieser eine Fall gibt bei ihren vielen Vorstrafen Veranlassung, auf 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht zuzukommen.

Gewerbegericht.

Sitzung vom 23. Dezember.

Vorsitzender: Gewerberichter Grübing. Arbeitnehmer: Zigarrensortierer Müller, Zwicker Jentsch. Unternehmerbeisitzer: Fleischerobermeister Müller, Gastwirt Beier.

Aussichtslos waren die Klagen des Schneiders Klemm gegen den Geschäftsinhaber Kreidel und der Arbeiterin Frau Bauer gegen den Trockenplattenfabrikant Rich. Jahr. Beide Klagen auf vierzehntägige Lohnentschädigung, ersterer noch auf nachträgliche Bezahlung für zwei Wochenfeiertage, zusammen 35 Mark, letztere auf Zahlung von 16 Mark. In beiden Fällen erklären die Beklagten bez. deren Vertreter, beschwören zu wollen, daß die Kläger bei Beginn des Arbeitsverhältnisses darauf hingewiesen worden sind, daß keine bez. einwöchige Kündigung besteht; den Beklagten stehen auch noch Zeugen zur Seite. Die Kläger nehmen die Klage zurück und erhält ersterer 5 Mark, letztere 3 Mark ausgezahlt.

Wegen kündigungsloser Entlassung klagt der Hausdiener Polzrich gegen den Hotelier Rothe auf Entschädigung. Kläger war am 11. Dezember, ohne zu fragen, abends 10 Uhr fortgegangen, bei seiner Rückkehr, 12½ Uhr, entlassen worden. Der Kläger erklärt, seine Schlafzeit für den Ausgang benutzt zu haben, auch habe er es dem Oberkellner gesagt. Herr Rothe ist der sonderbaren Ansicht, daß er seinem Hausdiener, da er nur einen beschäftige, eine bestimmte Ruhezeit überhaupt nicht gewähren könne, der müsse immer zur Verfügung stehen. Auf den Einwurf, er könne doch keine ständige Arbeitszeit verlangen, sagte er: Nein, das verlange ich nicht, das Schlafen und Ausruhen müsse eben gelegentlich geschehen. Er sei vor kurzem bei ... Reisender gewesen und habe da die Erfahrung gemacht, daß das in den kleineren Hotels überall so sei. Nachdem dem Beklagten klar gemacht worden, daß er nicht berechtigt war, den Kläger sofort zu entlassen, er hätte ihn erst verwarnen müssen und im Wiederholungsfalle entlassen können, nimmt Kläger den gebotenen Vergleich an und erhält 44,70 M. zugebilligt.

Dienstboten-Idyll. Vollen Erfolg hatte die Klage des vierzehnjährigen Dienstmädchens Plüzner gegen den Bäckermeister Dinter. Das Mädchen war wiederholt geschlagen worden, zuletzt am 12. Dezember, und hatte darauf den Dienst verlassen. Die als Zeugin anwesende Frau Dinter bestreitet, die Klägerin geschlagen zu haben. Am 12. Dezember habe sie das Mädchen nur bei den Armen angefaßt und kräftig geschüttelt, weil sie, anstatt zu arbeiten, vor dem Spiegel gesessen und sich geputzt habe. Herr Dinter bezeichnet das Mädchen als faul, seiner Frau habe sie nicht gehorcht, er habe ihr immer Ohrfeigen angeboten, dann habe sie gearbeitet. Es wird ihm vorgehalten, er könne doch von so einem jungen Mädchen nicht verlangen, daß sie so arbeiten könne, wie eine erwachsene Person. Recht bezeichnend für den Bildungsgrad dieses Dienstherrn war auch die Antwort, die er dem Mädchen auf die Beschwerde über die Mißhandlung und den Entschluß, den Dienst zu verlassen, gab. Er sagte: Wenn es nur aus getan hat; ehe sie fortginge wolle er ihr auch noch den . . . . vollhauen. Auch vor Gericht erklärt er, das Mädchen verdiene tüchtige Prügel. Da Beklagter nichts zahlen will, wird er kostenpflichtig zur Zahlung der geforderten 36 Mk. verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß schon das Anfassen und Schütteln eine tätliche Beleidigung sei, die nach dem Gesetz die Klägerin berechtigte, den Dienst zu verlassen. Es sei nach dem Gange der Verhandlung aber anzunehmen, daß die Klägerin auch geschlagen worden ist.

Auf Zahlung von 12 M. zurückbehaltenen Monatslohns klagt der 17jährige Hausbursche Thiel gegen die Gastwirtin Frau verwitwete Schütze. Beklagte hat den Lohn zurückbehalten, weil ihr der Kläger zwei Faß Bier habe fortlaufen lassen, ihr auch sonst noch Schaden zugefügt habe. Nach längerer Verhandlung und nachdem ihr der Rat gegeben worden war, einen besser bezahlten, älteren, erfahrenen Mann anzustellen, sie werde dadurch vor derartigem Schaden bewahrt bleiben, zahlt sie dem Kläger nach einigen berechtigten Abzügen 8,70 M. aus.

Dresdner Polizeibericht vom 2. Januar.

Einem etwa 15 Jahre alten Unbekannten ist am 18. vorigen Monats ein Pfandschein des Altstädter Leihamts abgenommen worden, den er bei einem hiesigen Altwarenhändler zu verkaufen versuchte. Auf dem Pfandschein ist am 7. Juni v. J. ein Deckbett im Werte von etwa 8 Mk. verpfändet worden. Es wird um Mitteilung an die Kriminal-Abteilung ersucht, falls das Bett oder der Pfandschein jemand gestohlen worden ist.

Am Sonnabend wurde am Großen Ostragehege von einem Pioniere die Leiche eines seit Anfang November vorigen Jahres vermißten hiesigen Arbeiters aus der Elbe gezogen. Es liegt ein Selbstmord vor.

Ein Unbekannter, der sich für den Kaufmann Joseph Gebauer aus München ausgibt und vorbringt, mit ungeheuren orientalischen Teppichen zu handeln, hat sich von hiesigen Geschäftsleuten unter verschiedenen unwahren Angaben Darlehne bis zu 20 M. erschwindelt. Der angebliche Gebauer ist etwa 30 Jahre alt, trägt dunkelblonden Schnurrbart und spricht gebrochen deutsch. Da er vermutlich noch weitere Betrügereien begangen hat, wird hiermit um Mitteilungen an die Kriminalabteilung ersucht.

Dresdner Theater.

Dienstag den 3. Januar 1905.

Opernhaus. (Altstadt.) Die Stumme von Portici. Anfang halb 8 Uhr.

Schauspielhaus. (Neustadt.) Der Vetter. Das Schwert des Damokles. Anfang halb 8 Uhr.

Residenztheater. Nachm. halb 4 Uhr (ermäß. Preise): Die Weihnachtsinsel. Abenteuermärchen für die Jugend in 6 Bildern von B. v. Wildberg und H. v. D. — Abends 7½ Uhr: Gastspiel Albert Paul: In unseren Kreisen.

Zentraltheater. Nachm. halb 4 Uhr (ermäßigte Preise): Der Zauberschleier. Original-Weihnachtsmärchen in sechs Bildern von G. Starcke. Musik von Georg Pittrich.

Victoria-Salon.
Dida, die Erschaffung eines Weibes aus dem Nichts.
Die berühmten und reizenden **Liliputaner.**
Philatelia oder **Lebende Briefmarken.**
12 gr. versch. Nummern. Anfang 7½ Uhr. Sonnt. 3½ u. 7½ Uhr.
Im Tunnel: Neue grosse italienische Kapelle.

Central-Theater. Variété.
Täglich Vorstellung.
Einlass 7 Uhr. — Anfang 7½ Uhr.
Sonntags nachmittags 3½ Uhr ermässigte Preise.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Augustusbrücke am 2. Januar, mittags 12 Uhr.

Barometer: 768. Beständig.
Thermometer: — 10° R.
Thermometrograph: Min. — 15, Maxim. — 8.
Hygrometer: 76 %.
Wasserstand der Elbe: — 162 cm.